



Auswärtiges Amt

Viertes Forum Globale Fragen – *kompakt*



**Vielfalt statt Einfalt –
Muss die Kultur vor der Globalisierung geschützt werden?**

Berlin, 16. Februar 2005

In Zusammenarbeit mit



**DEUTSCHE UNESCO-KOMMISSION e.V.
GERMAN COMMISSION FOR UNESCO
COMMISSION ALLEMANDE POUR L'UNESCO**

Viertes

Forum Globale Fragen - *kompakt*

**Vielfalt statt Einfalt –
Muss die Kultur vor der Globalisierung geschützt werden?**

**Berlin, 16. Februar 2005
Auswärtiges Amt**

Herausgeber: Auswärtiges Amt,
Arbeitsstab Globale Fragen
Werderscher Markt 1
10117 Berlin
Tel.: 01888/17-0 oder 030/5000-0
Internet: <http://www.auswaertiges-amt.de>
E-Mail: poststelle@auswaertiges-amt.de

Redaktion: Dr. Thomas Fitschen / Ulrike Ungewiß, Arbeitsstab Globale Fragen

I. Begrüßung durch Staatsministerin Kerstin Müller, Auswärtiges Amt

Meine Damen und Herren,

Ich freue mich sehr, dass Sie so zahlreich zu unserem 4. Forum Globale Fragen Kompakt gekommen sind. Mein besonderer Gruß und auch Dank gilt natürlich den Panelisten, die sich heute zur Verfügung gestellt haben und die wir Ihnen nachher noch im einzelnen vorstellen werden. Der unmittelbare Anlass für unsere Konferenz ist die Arbeit an einem Übereinkommen zum Schutz der kulturellen Vielfalt im Rahmen der UNESCO, dessen zweite Verhandlungsrunde gerade erst vor wenigen Tagen in Paris beendet worden ist. Die Vorbereitungen dazu haben auch in Deutschland eine ganz lebhafte Debatte über das Verhältnis von Wirtschafts- und Kulturpolitik im Zeitalter der Globalisierung ausgelöst, und dazu wollen wir mit diesem Forum heute beitragen.

Globalisierung umfasst weit mehr als nur weltumspannende Finanzströme und den grenzenlosen Austausch von Gütern und Dienstleistungen, ein Thema, was sozusagen eher im Vordergrund der allgemeinen öffentlichen Diskussion über Gefahren und auch Chancen der Globalisierung steht. Sie berührt eigentlich alle Aspekte unseres Lebens, ökonomische, politische, ökologische, soziale, aber eben vor allem auch kulturelle Aspekte. Nationale Grenzen verlieren zunehmend ihren Charakter als Barrieren für den Austausch von Waren und Menschen, aber eben auch von Wissen und Ideen. Wir fahren deutsche Autos made in Mexiko, hören amerikanische Musik mit japanischen Hifi-Anlagen, essen italienische Pasta auf schwedischen Küchentischen und machen Urlaub in Mauritius. Weltweit treffen wir also zunehmend auf gleiche, ähnliche Konsumgüter, Bilder und Lebensentwürfe. Im hintersten Winkel Oberbayerns – das ist jetzt keine Diskriminierung Oberbayerns – werden Seifenopern genauso gesehen

wie in New York, in Tokio, Bombay oder in den Favelas von Rio de Janeiro; über 800 Millionen Barbie-Puppen propagieren weltweit ein Schönheits- und Lebensideal der amerikanischen Mittelschicht – um nur einige Beispiele zu nennen.

Nun ist kultureller Austausch über nationale Grenzen hinweg kein neues Phänomen, sondern hat bei geringerer Dichte schon in früheren Epochen stattgefunden. Allerdings erreicht er im Zeitalter der Globalisierung und des Internets eine völlig neue Dimension. Während zwischenmenschliche Begegnungen in der Vergangenheit stets einen regionalen Bezug hatten, können sie heute bis in die letzten Zipfel der Erde reichen. Und die ungeheure Geschwindigkeit und Intensität, mit der die Kulturen über Grenzen und Räume hinweg kommunizieren, potenziert ihren Austausch. Mediale Echtzeitkontakte lassen uns direkt an den Geschehen am anderen Ende der Welt teilhaben und ermöglichen dadurch die gegenseitige Beeinflussung und auch Durchmischung unterschiedlichster Kulturen. Dies wird am Beispiel der wachsenden Popularität von Weltmusik besonders deutlich.

Unterdessen hat eine lebhafte Debatte über die Vor- und Nachteile der kulturellen Globalisierung begonnen. Für die einen ist die zunehmende kulturelle Durchlässigkeit von Gesellschaften eine Bereicherung, weil sie Neuerungen und Entwicklung ermöglicht, Vielfalt und Freiheit befördert, indem sie buchstäblich Grenzenlosigkeit ermöglicht. Andere sehen Globalisierungsprozesse eher als Bedrohung. In ihren Augen bewirken sie eine Einebnung oder Nivellierung der kulturellen Vielfalt durch eine Angleichung der Lebensformen. Sie verweisen auf die Dominanz, etwa der amerikanischen, europäischen und japanischen Kulturindustrie, die den globalen Austausch der Kulturen dominiere, ihre westlichen Lebensbilder in die Welt transportiere und alles andere marginalisiere und verdränge. Gerade in Teilen der sogenannten Dritten Welt

nährt die Angst vor westlicher Kulturdominanz die Kritik an der Globalisierung. Ich denke, dieses einfache Entweder-Oder greift zu kurz. Kulturprodukte werden in andere Kulturen meist nicht einfach importiert, sondern werden fast immer individuell rezipiert. Die vermeintlichen Opfer der globalen Kulturindustrie haben sehr oft die Kraft, Fremdes aufzunehmen, kreativ umzuformen und das aus ihrer Perspektive interessant Erscheinende aufzunehmen. Vielerorts ist sogar eine Rückbesinnung auf lokale Traditionen und Werte zu beobachten, geradezu als Gegenteil zur kulturellen Globalisierung.

Einen einprägsamen und erfrischenden Einblick in diese kreative Kraft vermittelt die kürzlich von der Heinrich-Böll-Stiftung auch in Berlin gezeigte Ausstellung "Identität versus Globalisierung". Ich hatte die Ehre, diese Ausstellung zu eröffnen, und habe dort noch mal gesagt, dass gerade die Globalisierung vielerorts zu einer Wiederentdeckung des Lokalen und der konkreten räumlichen Bedingtheit menschlicher Existenz führt. Der Soziologe Roland Robertson prägte für diese Form der Verankerung des Globalen im Lokalen den Begriff der Glokalisierung. Ich weiß nicht, wer von Ihnen die Möglichkeit hatte, diese beeindruckende Ausstellung zu sehen - wenn Sie dazu noch einmal die Gelegenheit haben, kann ich Ihnen einen Besuch nur empfehlen.

Ob Globalisierung, Hybridisierung oder Weltkultur, die Zukunft der Kulturen ist nicht absehbar. Vielleicht werden wir heute über diesen wie ich eigentlich finde sehr, sehr spannenden Prozess mehr erfahren. Ich bin allerdings davon überzeugt, dass diese Entwicklungen eine politische Steuerung mit Fingerspitzengefühl erfordern. Das heißt, einerseits gilt es, bei der verantwortlichen Gestaltung der Globalisierung möglichst viel Freiheit, Austausch und auch Markt zuzulassen, auf der anderen Seite muss vermieden werden, dass kulturelle Prozesse ein-

fach dem uneingeschränkten Kräftespiel des Marktes überlassen werden. Das heißt, Politik hat hier den Auftrag, die Rahmenbedingungen im Bereich Kunst und Kultur so zu gestalten, dass ein breites Kulturangebot in den verschiedenen künstlerischen Sparten gewährleistet bleibt. In einer vielfältigen Kulturlandschaft haben Opernhäuser genauso ihren Platz wie kommerzielle Musical-Theater und sind Blockbuster-Produktionen genauso zu finden wie anspruchsvolle Filme. So wäre der große Erfolg des Films "Good bye Lenin" ohne staatliche Filmförderung nicht möglich gewesen, ganz abgesehen davon, dass er auf Festivals und Kulturwochen dazu beigetragen hat, ein aktuelles, ein modernes Deutschlandbild zu vermitteln.

Dort wo kulturelle Vielfalt bedroht ist, müssen verantwortungsvolle Steuerungsmechanismen eingeführt werden, um die Nivellierung kultureller Unterschiede zu bremsen. Dies darf allerdings nicht so weit führen, dass kulturpolitisch motivierte Eingriffe des Staates zu Abschottung, zu Zensur oder gar zu Protektionismus führen. Ziel einer vorausschauenden Politik muss es deshalb sein, Kultur soweit zu stärken, dass sie nicht durch den Wettbewerbsdruck wirtschaftlicher Globalisierung beeinträchtigt wird. Die UNESCO-Konvention zum Schutz der kulturellen Vielfalt wird hoffentlich dabei helfen, die kulturelle Globalisierung verantwortungsvoll in diesem Sinne zu gestalten, ohne eben eine Politik der kulturellen Abschottung zu betreiben. Durch sie würde der Doppelnatur von kulturellen Gütern und Dienstleistungen einerseits als Ware und andererseits als Träger von Identität und Wertvorstellungen Rechnung getragen. Im Rahmen der UNESCO-Verhandlungen sollte ein solches Übereinkommen auch weiterhin staatliche Steuerungs- und Fördermaßnahmen zum Schutz kultureller Vielfalt ermöglichen. Nach allem, was ich nun über das Ergebnis der zweiten Verhandlungsrunde, die am vergangenen Freitag

bei der UNESCO in Paris zu Ende ging, gehört habe, bin ich zuversichtlich, dass wir uns mit den anderen 190 UNESCO-Staaten trotz aller unterschiedlichen Interessen auf einen sinnvollen Kompromiss einigen können. Die Verhandlungen zeigen, dass es im Spannungsfeld zwischen wirtschaftlich gebotener Liberalisierung einerseits und der Legitimität eigenständiger Kulturpolitik andererseits nach wie vor unterschiedliche, teilweise kontroverse Auffassungen gibt. Aber ich glaube, dass das bei Verhandlungen mit rund 140 Delegationen ganz natürlich ist. Es wird jetzt zunächst darum gehen, die Diskussionsergebnisse schriftlich zu fixieren und wie in unserem bisherigen Zeitplan vorgesehen ab dem 23. Mai in einer dritten Verhandlungsrunde in Paris zu erörtern. Insofern, so viel meine ich doch sagen zu können, kann von einem Scheitern der Verhandlungen, wie es irreführend in einigen Presseartikeln hieß, derzeit gar keine Rede sein. Den Gewinn aus einem UNESCO-Übereinkommen zur kulturellen Vielfalt ziehen wir im Endeffekt alle. Denn kulturelle Vielfalt ist nicht nur eine Bereicherung für Kunst und Kultur, sondern eben auch eine ganz wichtige Säule der Kommunikation und des zivilgesellschaftlichen Engagements als Teil unserer Demokratie. Insofern hoffe ich sehr, dass wir mit unserem Forum heute die Debatte um die Globalisierung und kulturelle Vielfalt ein Stück voran bringen können. Es ist ein Spannungsfeld, ein schwieriges Spannungsfeld, aber wie ich finde doch ein interessanter Prozess. Und insofern wünsche ich Ihnen und uns einen kulturell vielfältigen Abend. Vielen Dank.

II. Eröffnungsvortrag

Prof. Dr. Peter Sloterdijk, Hochschule für Gestaltung Karlsruhe

Frau Ministerin, meine Damen und Herren,

es ist mir eine Ehre und Vergnügen, mit Ihnen einige Gedanken austauschen zu können zu der Problematik, die hier zur Debatte gestellt worden ist. Ich will allerdings vorausschicken, dass ich mir über den Ort, an dem dies stattfindet, einige Gedanken gemacht habe, denn wenn man auf den Begriff "Forum Globale Fragen" stößt, so werden da einige Schwingungen ausgelöst bei jemandem, der wie ich sozusagen die professionelle Deformation der Philosophie in sich trägt. Man denkt sich, das kann ja nur eine wildgewordene philosophische Fakultät sein, die umgezogen ist. Und in der Tat ist es ja heute so, dass sehr viele Denkprozesse von ihren ursprünglichen Plätzen ausgelagert werden. Die Philosophie ist sozusagen eine vielköpfige Prozedur geworden. Sie lässt sich nicht an der Fakultät halten, an der sie geboren worden ist. Und wir haben sehr viele Regungsherde von Reflexion in der Gesellschaft, so dass es sehr zu begrüßen ist, dass auch hier Dinge dieser Art zur Sprache gebracht werden können.

Ich werde zwei verschiedene Einlassungen heute hier vortragen. Die eine wird darin bestehen, dass ich versuche zu zeigen, dass unser Thema ein Hybrid ist, das heißt eine Kreuzung aus zwei verschiedenen Problemen, die sich an einer Straßenecke des Zeitgeistes getroffen haben und sich hier miteinander in einer Art von Clinch verweben. Wir haben hier in dem Thema einerseits eine Art Artenschutzproblem, das mit dem Problem der Vielfalt zusammenhängt, und wir haben - wie soll ich es nennen? - ein Niveauschutzproblem, das mit der Verteidigung von zivilisatorisch erreichter Höhe der Artikulation zu tun hat. Wenn man diese beiden Dinge zu eng verquickt, bekommt man eine falsche Diskussion. Das will ich aber hier nicht entwickeln, sondern das ist etwas, das später auf das Podium gehört.

Ich möchte meinen Platz hier in der Weise interpretieren, dass ich Ihnen fünf Topoi, wie man das nennt, also fünf Ge-

meinplätze aus der Debatte über Globalisierung in Kürze präsentiere und einige kurze Kommentare dazu anschließe. Der erste Topos ist der der Globalisierung selbst, und ich werde versuchen, drei verschiedene Bedeutungen zu erläutern. Der zweite Topos lautet Vielfalt, der dritte lautet Mischung, der vierte heißt Identität und der fünfte heißt Exklusivität.

Globalisierung ist ein Begriff, der uns deswegen etwas bedeutet, weil wir alle unter dem Schatten ihrer Wirkungen zu leben gelernt haben. Man hat uns ein Lebensgefühl vermittelt im Laufe des letzten Vierteljahrhunderts, das im wesentlichen auf dem Gefühl beruht, dass wir an einem großen Experiment zur Verdampfung bzw. zur Annullierung des Raumes teilnehmen. Unsere Lebenszeit fällt in eine Zeit, in der die Menschheit die Erfahrung macht – oder zumindest durch ihre westliche Fraktion die Erfahrung macht –, dass Raum zu einer immer mehr unrealisierbaren Größe wird. Am Ende ist Raum das Nichts zwischen zwei elektronischen Arbeitsplätzen. Diese Erfahrung dringt in die Lebensgefühle vor allem der jüngeren Generation immer mehr ein und löst daher eine Reaktion aus, die uns in alle möglichen Arten von Debatten über die Wiederkehr von, wie auch immer, stürzt, weil Wiederkehr immer sozusagen die Figur ist, wenn bestimmte Formen von Hyperbeln unsere Denkmöglichkeit überfordert haben. Die Vernichtung des Raums wiederum ist eine Ableitung aus den Errungenschaften der modernen Physik, die nämlich die Leitfähigkeit der subtilen Materie so weit erschlossen hat, dass sie den modernen Funk als technologisches Medium erschlossen hat, so dass Raumvernichtung als eine Alltagstechnik in das Leben von jedermann hat implementiert werden können. Im Grunde genommen sind wir alle wilde Physiker, die sich in ihrer alltäglichen Praxis diese mysteriöse Leitfähigkeit der subtilen Materie zunutze machen und auf diese Weise Gegenwart verschaffen an Plätzen, an welchen wir nicht sind.

Der Topos Globalisierung ist aber nach meinem Dafürhalten nicht von dem englischen Adjektiv *global* herzuleiten, welches ja auf dem Umweg über das hybride Verbum "globalize" dann wieder in den nominalen Rahmen von "globalization" zurückerhoben wurde. Wir müssen den Begriff vielmehr vom Globus her denken, von dem Globus, das heißt jenem vor allem in der Neuzeit in Gebrauch gekommenen geographischen Massenmedium, das die Menschen seit dem 15. Jahrhundert benutzen, um sich ihren Platz im Kosmos zu vergegenwärtigen. Insbesondere der Erdglobus, der seit der Kolumbus-Fahrt zu dem entscheidenden Orientierungsmittel europäischer Unternehmer und Fürsten geworden ist, die dazu gezwungen waren, sich einen Eindruck von ihrem Platz im Seienden, im Ganzen zu verschaffen. Es gibt vier mögliche Positionen zu diesem Globus als einem geometrischen, stereometrischen Produkt oder Medium, mit dessen Hilfe wir das Weltganze oder das Erdganze repräsentieren. Wir haben entweder, wie der antike Heros oder der Titan Atlas, den Kosmos, die Kosmoskugel auf der Schulter. Wir haben ihn wie die Cäsaren – das ist ein Bildtypus, der seit Augustus tradiert worden ist bis in die Neuzeit hinein – unter dem Fuß. Es gibt einen Bildtypus, dass der Greis den Fuß hebt und ihn auf den Globus stellt. Wir haben den Bildtypus des Reichsapfels, wo der Weltglobus einem Herrscher in die Hand gelegt wird. Und wir haben den Bildtypus, der seit dem 16. Jahrhundert aufkommt, dass ein Monarch auf die Erdkugel die Hand legt. Aber all diese Figuren zeigen, dass Menschen begriffen werden – und das ist eine Konstante der europäischen Kultur – als Wesen, die in einer Beziehung zu dem Ganzen sich stellen müssen, die nicht mehr nur eine immersive, eine partizipatorische, eine mystische, eine hilflose ist, sondern die einen Zug zur Pragmatik hat. Unter dem Fuß, auf der Schulter, in der Hand, auf der Hand. Ich denke, diese Figurenlehre ist bis in die Gegenwart hinein

für uns verbindlich, und wir sind nach wie vor dazu verurteilt, eine oder alle diese Figuren zu wählen.

Ich komme zu dem Topos "Vielfalt" und zitiere, um diese Figur zu erläutern, den biblischen Mythos vom Turmbau zu Babel. Wir haben in Europa eine mythologische Tradition, die uns anleitet, zunächst einmal Vielfalt eigentlich als etwas Problematisches zu denken. Schaut man sich den Mythos des Turmbaus von Babel näher an, so ist seine theologische Deutung durchaus problematisch, weil wir nicht genau wissen, aus welchem Grund die Zerstreung der Völker nach der Errichtung dieses arroganten Bauwerkes von Gott beschlossen worden ist. Die meisten Leser haben die Zerstreung der Völker in die große Weite nach dem gescheiterten Bauprojekt eigentlich als eine Art Strafe interpretiert und haben die Vielsprachigkeit der Menschen als Spur der Sünde interpretiert. Sie hätten dann von da an in dieser postadamitischen und postbabylonischen Kondition zu leben gehabt, in der eigentlich Vielfalt die Spur dessen ist, dass die Menschen nach der Vertreibung aus dem Paradies diese ursprüngliche adamitische Einsprachigkeit verlernt hätten. Man könnte aber auch, und ich glaube, das ist eine eher moderne und adäquate Interpretation, die Zerstreung der Menschheit in die Vielheit als Wiederherstellung des vorbabylonischen *Status quo* interpretieren. Man könnte sagen, der Turmbau war eigentlich das Unrechtsvorhaben, insofern nämlich als eine Art Protoglobalisierung der Versuch unternommen wurde, alle Völker des Vorderen Orients in ein einziges Projekt zusammenzuziehen, was eine gotteslästerliche Unternehmung ist, denn wenn Gott gewollt hätte, dass die Menschen in solchen Kooperationen zusammenarbeiten, dann hätte er sie nicht so vielsprachig geschaffen, wie wir sie vorfinden, sondern hätte ihnen von vornherein die Möglichkeit belassen, in der Einsprachigkeit zu verweilen. Im Grunde genommen sind wir heute dazu verurteilt, uns über den

babylonischen Mythos eine Meinung zu bilden, und ich habe den Eindruck, dass die Parteien nach wie vor gespalten sind zwischen denen, die die Vielheit als Fluch interpretieren, die im Grunde genommen zurück wollen zu einer Art Einheit oder vorwärts zu einer Art Einheit, und denjenigen, die in einer Art postmodernen Liebe zur Vielheit die postbabylonische Zerstreung als eine Wiederherstellung eines guten Zustandes angesichts eines gescheiterten bösartigen Vereinigungsprojektes interpretieren. Ich glaube, wir tun gut daran, an diesen Mythos zu denken, denn was wir heute als Globalisierung diskutieren, ist in mancher Hinsicht nichts anderes als die Wiederholung des Turmbaus zu Babel mit elektronischen Mitteln.

Ich komme zum dritten Topos, "Mischung". Es ist ganz offenkundig, dass das Vielvölkerbewusstsein der Menschen bis in die Antike zurückreicht - der babylonische Mythos ist ja ein Vielvölkermythos, und die Lehre von der Zerstreung der Völker gehörte zu dem Kernbestand des Bewusstseins von Menschen in der antiken Welt; übrigens waren es 72 an der Zahl, die sozusagen als Spaltprodukte aus diesem Zerfall, dem Einheitsprojekt hervorgegangen sind. Es gibt ein großartiges Buch von Arno Borst, in dem Sie in fünf Bänden die Situation nach Babel beschrieben finden. Wenn Sie Zeit finden, Sie können kaum etwas Besseres zu den fernen Anfängen der modernen Problematik lesen als dieses Buch. Vielvölkerbewusstsein bedeutet, dass die Völker wissen, sie müssen wählen zwischen Abgrenzung und der Vermischung. Die meisten Völker der Tradition haben sich ganz offenkundig für gemischte Strategien entschieden. Sie haben sich bewahrt, wo sie konnten. Sie haben sich aber dem Einfluss des Fremden ausgesetzt in dem Maß, wie sie sich von dieser Berührung Vorteile versprochen haben.

Es ist hier Gelegenheit, daran zu erinnern, dass die Völker nicht miteinander

kommunizieren, sondern dass sie unter dem Gesetz der mimetischen Infektion leben. Kulturmodelle, die aus anderen Kontexten stammen, werden nicht kommunikativ anderen Völkern oder anderen Personen mitgeteilt, sondern werden im Modus einer infektiösen Mimesis in den anderen Kulturraum injiziert und werden dann durch eine infektiöse Welle von Nachahmungsakten verkörpert. Und in diesen Serien von infektiösen Nachahmungsakten kommt es dann häufig eben zu einer Hybridisierung, ein Ausdruck aus der modernen Biologie, welcher nichts anderes besagt, als dass Kreuzungen stattfinden, indem verschiedene symbolische Systeme miteinander verschmelzen. Eine Form hiervon ist etwa die Kreolisierung, die im Anfang der terrestrischen Globalisierungszeit im 16. Jahrhundert weltweit ihre Spuren hinterlassen hat. Kreolisierung bedeutet, dass die europäischen Auswanderer am fremden Ort mit den Residualkulturen am Platz bestimmte Mischungen eingehen, sowohl biologisch wie auch symbolisch, und auf diese Weise eine europide Kolonialkultur am anderen Ort erzeugen. Eine andere Form ist die *métissage* oder die Mestizierung, ein heute unter postmodernen Vorzeichen stark gelobter Vorgang, der nämlich sozusagen auf einer Romantik der Mischung aufbaut. Die Idee ist, dass Mischung immer auch Potenzierung, Anreicherung impliziert. Wir haben es eben gehört, dass es bei Kulturaustausch oder auch bei kulturimperialistischen Exporten niemals nur zu einer einfachen Unterjochung kommt, sondern dass der Nutzer sich das kulturelle Importgut immer anverwandelt, es umfunktioniert, travestiert, und auf diese Weise seine eigene Synthese bildet. Und schließlich haben wir die Form eben der reinen Kolonialisierung, wie sie etwa im Kontext von Missionen vollzogen worden ist, wo man die Seelenformen anderer Kulturen von Grund auf sozusagen durch eine Art kulturelles Kidnapping transformiert. Das haben die christlichen Missionare vorgemacht, und das macht heute auf säkularer Ebene so-

zusagen die amerikanische Massenkultur. Es wäre ein Fehler, sie nur als ein Kulturphänomen zu sehen. Es ist ein Religionsphänomen. Sie hat den Charakter einer inneren und äußeren Mission. Es hat den Charakter eines kulturellen Kidnappings, indem die Seelen fremder Menschen von der Kindheit auf sozusagen okkupiert werden, mit quasi-missionarischen Methoden gedrillt werden, auf die Stimme des neuen Herrn zu hören. Der Topos "Identität" gibt Gelegenheit zu sagen, dass angesichts von Vereinheitlichungs- und Hybridisierungstendenzen es so etwas wie kulturelle oder symbolische Immunreaktionen gibt. Auch Kulturen bilden so etwas aus wie ein symbolisches Immunsystem; das ist sowieso zunächst einmal ein geisteswissenschaftlicher Ausdruck gewesen, ein juristischer Ausdruck, bevor die Mediziner ihn sich angeeignet haben in dem Verlangen, ihn nicht wieder herzugeben. Es ist höchste Zeit, ihn ihnen wieder wegzunehmen und ihn in die Kulturwissenschaften zurückzuholen.

Alle Kulturen sind in einer gewissen Weise Immunsysteme, weil Immunsysteme ja nichts anderes sind als institutionalisierte Verletzungserwartungen, auf die man bereits vorbereitete oder vorgefabrizierte somatische oder symbolische Antworten hat. Und die Begegnung mit Fremdem ist in unserer heutigen Zeit eine - wenn Sie so wollen - so tief verankerte Verletzungserwartung oder zumindest eine Irritationserwartung, um den Ausdruck etwas vorsichtiger zu wählen, dass es selbstverständlich ist, dass wir heute auch im Bereich unseres kulturellen Trainings lernen, auf möglichst breiter Front den Umgang mit diesem Fremden so zu steuern, dass wir uns nicht zu einer sozusagen psychischen Deregulierung verurteilt fühlen. Wir entdecken in diesen Prozessen die Unvermeidlichkeit von Asymmetrie. Deswegen sind Ausdrücke wie "lokal" und "global" und dieser Hybridausdruck "Glokalisierung" im Grunde genommen alle ganz irreführend, weil sie immer

Symmetrie unterstellen, wo keine sein kann. Wir können nicht "hier" und "dort" einfach vertauschen. Sie können den Platz in Ihrer eigenen Haut nicht verlassen. Und all diese Rhetoriken, die falsche Symmetrien unterstellen an Stellen, wo keine sein können, führen Verwirrung in die Kultur ein und führen letztlich zu unangenehmen, überspannten xenophobischen Reaktionen.

Der Begriff Identität wird heute vor allem in der Form von Respektsforderungen dekliniert. Interessanterweise war Respekt ein Begriff, den man noch vor zwanzig, dreißig, vierzig Jahren ausschließlich angewendet hat, um Beziehungen zwischen hierarchisierten Positionen zu beschreiben, zwischen Jüngeren und Älteren, zwischen Menschen mit Amt und Menschen ohne Amt und vergleichbare Dinge. Heute wird der Begriff Respekt in einer sehr merkwürdigen Weise im egalitaristischen Sinne deformiert und transformiert, und zu den typischsten Forderungen aktueller Jugendkulturen etwa gehört, dass die Jugendlichen Respekt für sich verlangen, und zwar Respekt für die Andersheit des Noch-nicht-Erwachsenseins, Respekt für die Andersheit der Unbildung, Respekt für die Andersheit einer bestimmten Chancenlosigkeit. Das sind ganz merkwürdige Figuren, die nämlich zeigen, dass ein großer Teil der heute modernen Populationen unwillens ist, sich durch ihre psychischen Benachteiligungen auch innerlich proletarisieren zu lassen. Und der Begriff Respekt steht genau für dieses Phänomen. Es ist eine Ablehnung der Proletarisierung auf der psychischen Ebene, und daher gehört er zu dem weiten Spektrum dieser identitären Reaktion, auf die man sehr achten muss.

Der letzte Topos lautet "Exklusivität". Hierzu ist zu sagen, dass Globalisierung nicht verstanden werden darf als Hinweis darauf, dass die gesamte Menschheit in einen einzigen Verkehrs- und Konsumzusammenhang hineingenommen werden

will und kann; sondern Globalisierung ist ein Hinweis darauf, dass sich innerhalb dieser sechs bis sieben Milliarden Kollektive, zu denen wir uns hier rechnen, eine Gruppe von etwa einer Milliarde oder eineinhalb Milliarden Menschen sozusagen abgesetzt hat in ein hochgradig vernetztes Wohlstands-Interieur, das durch Korridore des Konsums untereinander vernetzt ist und das in der Struktur eines riesigen, weltweit ausgebauten Treibhauses der Verwöhnung die Erde überspannt - allerdings eben nicht in der Form einer umfassenden architektonischen Struktur, sondern als ein System von Hallen und Korridoren, von urbanen Räumen und Komfortinseln, in denen diese *happy few* der Globalisierung sich bewegen, während sie aber gleichzeitig ein riesenhaftes Außen entstehen lassen. Man kann geradezu sagen, dass während in Südafrika mit der Aufhebung der Rassentrennung der Tatbestand der Apartheid in dem einzelnen Fall behoben wurde, er sich im Weltmaßstab, gewissermaßen planetarisch, globalisiert hat. Er ist zu einer Universaltatsache geworden, als solche aber gewissermaßen unangreifbar, weil er das Resultat von nichtintendierten Diskriminierungen ist. Kurzum, ich würde sagen, die Globalisierung, wenn wir sie philosophisch verstehen, beruht auf der Tatsache, dass heute diese kugelgestaltige Erde in die Mitte der Welt und des Weltbildes tritt und dabei schwankt sozusagen zwischen Verdampfung und Vernichtung auf einem stehenden Punkt mittels neuer Weltentfernungs-, Distanzentfernungs-, Realitätsentfernungstechniken, die wir in Gestalt der Computertechnologie bedienen, und der Wiederkehr des Realen als Erde, welche unser kosmisches Exil darstellt.

III. Diskussion

Moderation: Prof. Dr. Hansjürgen Rosenbauer, Medienrat Berlin-Brandenburg

Rosenbauer

Schönen Dank, Herr Sloterdijk, für diese doch sehr anregenden Begrifflichkeiten, auf die wir auch noch zurückkommen werden und müssen. Aus aktuellem Anlass beginne ich die Aussprache auf unserem Podium mit Botschafter Wrede und will von ihm wissen, was denn nun wirklich in Paris passiert ist: sind die Verhandlungen gescheitert, verschleppt - oder ist alles wunderbar?

Botschafter Hans-Heinrich Wrede, Vorsitzender des Exekutivrats der UNESCO und Ständiger Vertreter Deutschlands bei der UNESCO, Paris

Was ist passiert in Paris? Sie können es heute in der FAZ lesen. Noch am Montag wurde berichtet, die Verhandlungen seien gescheitert. Das ist wirklich absolut inkorrekt. Und heute ist die Richtigstellung, an der ich auch ein wenig beteiligt war, in der FAZ. In der nötigen Kürze: Die Verhandlungen sind gut gelaufen, darf ich sagen. Wir haben von Anfang an bei dieser zweiwöchigen Verhandlung gewusst, dass wir nicht fertig werden können, einfach weil die Fülle der Fragen zu groß ist, die Fragen selber zu schwierig sind und die Teilnehmer, nämlich Experten aus 190 Staaten, einfach legitim zu viele Punkte einbringen werden und eingebracht haben, um in einer so kurzen Zeit von knapp zwei Wochen bewältigt werden zu können. Es wird also, wie die Frau Staatsministerin gesagt hat, Ende Mai weiter gehen. Ich darf sagen – und jetzt hole ich ein bisschen aus -, dass wir im Zeitplan sind. Die Sache selber, die Initiative für die Konvention, hat bereits im April 2003 begonnen, und zwar im Exekutivrat der UNESCO, dem ich jetzt vorsitzen darf. Das war eine Initiative Frankreichs, zusammen mit Senegal, Mexiko und Kanada, also Länder aus der ganzen weiten Welt. Deutschland hat sich dem sofort angeschlossen, und weil die Initia-

tive auf Französisch vorzutragen war, wird Deutschland sogar als "Allemagne" an der Spitze der fünf Miteinbringer der Initiative zur Konvention Kulturelle Vielfalt genannt. Wir haben dabei nicht einfach nur Glück gehabt, sondern es war sehr sinnvoll gesteuert vom Auswärtigen Amt, von Abteilungsleiter Grolig, der ja mein Weisungsgeber ist in meiner Funktion als Botschafter. In meiner Funktion als Vorsitzender des Exekutivrats bin ich aber weisungsfrei, und deswegen gelten hier die Menschenrechte auf Redefreiheit uneingeschränkt für mich. Zur Sache selbst zurück: Wir haben bereits drei Verhandlungsrunden gehabt, denn vorweg gab es eine Expertengruppe, die vom Generaldirektor der UNESCO berufen worden ist, 15 Experten, darunter auch die brillante deutsche Völkerrechtlerin Prof. von Schorlemer aus Dresden.

Es ist eine Konvention über den Schutz der kulturellen Vielfalt. Schon an diesem Wort hat sich eine große Kontroverse entfaltet. "Schutz" wird von einigen abgelehnt, vor allem auch von den Vereinigten Staaten, weil sie mit diesem Wort Abschottung, Abschirmung verbinden und fürchten, dass da gegen Exporte, gegen Produkte, die der Warenwelt entstammen, protektionistische Barrieren aufgebaut werden. Wir haben also jetzt noch nicht einmal den Titel der Konvention. Ich halte es für sinnvoll, und so wird es wohl auch geschehen, dass man erst einmal den Inhalt ausarbeitet, und dann auf den Titel der Konvention, für den es derzeit 16 Varianten gibt, zurückkommt. Da werden "Schutz", "Förderung", "Gewährleistung", "Bewahrung" und andere Ausdrücke vorgeschlagen; und es kommt auch nicht nur "kulturelle Vielfalt" vor, sondern auch kulturelle Inhalte, künstlerische Ausdrucksformen oder Ausdrucksweisen, also ein ganzes buntes Begriffsgemisch, was in der Tat der reichen Natur der kulturellen Vielfalt als solcher ja auch entspricht.

Was ist kontrovers? Genau die Frage, die im Mittelpunkt steht, die Doppelnatur kultureller Produkte, so fürchterlich "Doppelnatur" auch klingt. Gemeint ist damit einerseits der kommerzielle, andererseits aber eben auch kulturelle, künstlerische, kreative Charakter. Wie kann man unterscheiden, für welche kulturellen Ausdrucksformen hat ein Staat das souveräne Recht, sie zu schützen, zu fördern und auch gegenüber den immer uneingeschränkter werdenden Welthandel zu erhalten und zu bewahren? Darum wird gekämpft. Die Diskussionen, die jetzt in Paris stattgefunden haben, waren sogar von tiefer philosophischer Natur, und man hat sich über viele Definitionen noch nicht einigen können. Aber trotzdem will man praktisch vorgehen. Es geht da um die Festlegung von Prinzipien, um Ziele der Konvention. Es geht um die Einrichtung von Gremien, mit denen dann tatsächlich die kulturelle Vielfalt bewahrt wird. Und es geht darum, wenn man Verletzungen der Prinzipien entdeckt, auch das zu definieren, was man dagegen machen kann, damit Kultur sinnvoll erhalten und geschützt wird. Eine Vorschrift, das ist der berühmte Artikel 19, steht besonders im Mittelpunkt der Diskussionen: das Verhältnis dieser Konvention zu anderen internationalen Instrumenten, natürlich vor allem zu Instrumenten, die aus dem Wirtschaftsreich, etwa oder vor allem aus der WTO stammen. Auch dazu ist auch noch keine von allen akzeptierte Kompromissformel gefunden, da muss man sehen, was macht man da. Es gibt einen Ausdruck, den auch andere Kollegen inzwischen übernommen haben: Bemühen wir uns doch positiv um eine praktische Konkordanz, d.h. dass Instrumente, die schon existieren, möglichst so ausgelegt und angewendet werden, dass sie mit einer neuen Konvention nicht in Konflikt stehen. Umgekehrt muss unsere neue Konvention selbstverständlich die bereits eingegangenen Verpflichtungen in anderen internationalen Abkommen beachten. Aber spannend ist natürlich das auch Verhält-

nis dieser - hoffentlich im Oktober abzuschließenden - Konvention im Verhältnis zu *künftigen* Vereinbarungen, vor allem im WTO-Rahmen. Diese künftigen Konventionen müssen doch auch Rücksicht nehmen auf bereits abgeschlossene wirksame internationale Instrumente. Also eine Menge von Problemen.

Ich möchte mal pauschal sagen, wir haben zwei Drittel der Probleme einigermaßen im Griff. Jetzt wird der Vorsitzende des Plenums, ein brillanter ehemaliger südafrikanischer Bildungsminister, zusammen mit dem Sekretariat der UNESCO einen Entwurf ausarbeiten, der rechtzeitig vor der nächsten Tagungsrunde Ende Mai vorliegt und der dann aufgrund der Autorität des Vorsitzenden die Grundlage für die Schlussrunde - ich sage immer für die *vorgesehene* Schlussrunde - sein wird. Nur, dieser Entwurf wird auch noch einmal zu diskutieren sein können im Exekutivrat, der unmittelbar vor der Generalkonferenz im September stattfindet. Ich bete zum Himmel oder wer immer zuständig ist, dass der Entwurf Anfang Juli fertig wird, weil ich nämlich dem Exekutivrat im September vorzusitzen habe. Da muss ich mich ja mit der Materie etwas eingehender beschäftigen.

Rosenbauer

Herr Wrede, doch noch eine Nachfrage, da Sie offensichtlich ja die Meldung in der FAZ praktisch selbst geschrieben haben. Da steht nun auch drin, dass Sie nicht abstreiten, dass einige Staaten wie etwa Amerika, froh wären, wenn das Thema ganz weggesteckt würde.

Wrede

Genau dieser Satz stammt *nicht* von mir. Zutreffend ist aber, dass einige Staaten durchaus ohne eine solche Konvention leben können. Das ist zutreffend. Nur, wenn Sie diese schöne Meldung weiter lesen, habe ich ja auch gesagt, und das *ist* jetzt von mir, wenn sich mal mit deutli-

cher Mehrheit ein Konsens abzeichnet, werden sich auch die anderen schwer diesem Text entgegenstellen können. Es gibt ganz böse Meinungen - und das ist aber nicht meine Meinung - über den Staat, den Sie eben gerade genannt haben, wonach dieser mitarbeitet an der Konvention, alles darauf anlegt, den Text zu verwässern, die Verpflichtungen herunter zu setzen und dann am Ende dann doch nicht den Konventionstext mitträgt, geschweige denn ihn ratifiziert. So ein Verhalten eines wichtigen Staates hat sich leider, das sage ich ganz offen als Mensch Hans Heinrich Wrede, nicht als Amtsträger, bei der Ausarbeitung von anderen internationalen Abkommen durchaus gezeigt. Das wollen wir aber hier verhindern. Da geht es wirklich darum, und das hat sich auch schon herausgeschält in Paris jetzt, dass viele bereit wären "to call the bluff." Es ist möglich und muss letztlich auch vertretbar sein, dass eine überwältigende Mehrheit der Staaten in der internationalen Gemeinschaft sich zu einer Entscheidung gemeinsam durchringt und dass dann die anderen Länder auch im Geiste des Konsenses mitmachen. Es gibt bei diesen Konventionen kein Veto-Recht.

Rosenbauer

Gut, bevor wir jetzt wieder in den berühmten Antiamerikanismus verfallen - obwohl es ja Leute gibt, die behaupten, dass die USA überhaupt erst wieder der UNESCO beigetreten sind, um diese ganze Geschichte zu torpedieren - gebe ich weiter an Herrn Hirche. Dieser Artikel in der FAZ, der jetzt zum Hauptgegenstand unserer Diskussion zu werden droht, ist überschrieben mit der Schlagzeile "Nur verschleppt", Zitat Wrede. Macht Ihnen das Sorgen?

Minister Walter Hirche, Präsident der Deutschen UNESCO-Kommission

Also mir macht das insofern keine Sorgen, wenn ich höre, dass ja Bemühungen nebenher stattfinden. Ich glaube, bei allen Verhandlungen muss man sehen, dass es

ein Auf und Ab gibt. Ich habe eigentlich nie international wichtige Verhandlungen erlebt, bei denen man nicht zwischendurch von der Katastrophe des Scheiterns gesprochen hat. Und manchmal ist es auch nötig, dass so etwas stattfindet, ein Gewitter reinigt die Luft. Es ist damit allerdings nicht verbunden, dass das automatisch gut läuft. Ich glaube, was hier fehlt insgesamt ist eine breitere öffentliche Diskussion. Wir haben noch immer Debatten über Kultur und die Notwendigkeit von Kultur, also auch über das, was hier zu Recht als Doppelnatur bezeichnet wird. Wir reden aber nur in einer relativ abgegrenzten Schicht in allen Bevölkerungen in allen Staaten. Und es ist auch im politischen Raum insgesamt nicht gelungen - da teile ich das, was Herr Sloterdijk von dem Drinnen und Draußen gesagt hat -, mehr mitzunehmen in die Wichtigkeit dieses Prozesses hinein, weil viele von denen, die es betrifft, - wenn ich da mal Brecht zitiere - "mehr noch beim Fressen sind als bei der Moral". Und deswegen ist das schon ein politischer Prozess, der aber noch nicht breit genug angelegt ist. Er ist jetzt in Expertengremien, und da habe ich eigentlich die Hoffnung, dass es dort gelingt, zurechtzukommen. Aber man darf sich auch keiner Illusion hingeben, und insofern vergleiche ich mal das, was die UNESCO macht, mit dem was die ILO, also die International Labour Organisation, im Verhältnis zur WTO macht. Da hat man auch den Versuch gemacht, bestimmte Standards aus dem Sozialbereich in den WTO-Bereich einzufügen. Da haben letzten Endes alle gesagt, das sind zwei verschiedene Dinge, lasst uns die zwei verschiedenen Dinge regeln. Hier wird das wohl am Ende auch so sein.

Ich glaube auch, die Tatsache, dass man sich noch nicht mal über den Titel der Konvention einig ist, zeigt, dass man hier mitten drin in kulturellen Problemen ist, denn jeder, der eine Fremdsprache intensiver gelernt hat, weiß ja, dass in einer anderen Sprache bestimmte Ausdrücke

zwar übersetzt werden können, aber gleichzeitig in dieser Sprache völlig andere Nebenaspekte haben. Das ist so mit "protect" und mit "Schutz" auf der einen Seite: wir sagen vielleicht auch "Erhalt" auf der anderen Seite. Oft sind wir uns ja noch nicht mal über die Sprachbedeutung im Deutschen richtig einig, sonst hätten Juristen nicht so viel zu tun bei der Auslegung von Gesetzen. Von daher ist die ganze Schwierigkeit eigentlich in der Sache selber, und dazu kommen eben noch die unterschiedlichen Verständnisse davon, wie weit Kultur *nur* Ware oder *auch* Ware ist. Ich bin da aber nicht so pessimistisch, denn selbst wenn Sie den Wirtschaftsbereich selber nehmen, gibt es dort diese Diskussionen. Wir haben unterschiedliche Konzepte. Die Amerikaner, ich kürze das mal ab, mit ihrem "Laissez faire", das auch in den Bereich der Kulturpolitik hinein ragt. Die Franzosen - ich will gar nicht von Planwirtschaft reden - mit ihrem merkantilistischen Ansatz, und dieses beides findet sich genauso als Konzept in der Betrachtung von Kulturpolitik. Insofern kann ich schon dort hinein gehen und brauche nicht zu verzweifeln, dass diese Debatten so sind wie sie sind. Man muss mal sehen, ob man - und ich glaube schon, dass das eine Chance ist - zu Konzeptionen vorstößt, die im Wirtschaftsbereich - auch wenn das sicher nicht einfach übertragbar ist - aber in Deutschland mal verbunden worden sind mit dem Thema soziale Marktwirtschaft. Auch dort beschreibt man einen Doppelcharakter, und diesen Doppelcharakter kann man in einer anderen Form von Beschreibung auch reinnehmen in den Kulturbereich. Dort haben wir ja im übrigen - vielleicht kommt nachher die Diskussion noch auf das Thema Quoten, ja oder nein - was die Franzosen eingebracht haben - selbst solche, ich sag jetzt mal "Schutzmechanismen" im Wirtschaftsbereich, wenn auch in einer völlig anderen Form. Wir haben nämlich eine Monopolgesetzgebung und Oligopolgesetzgebung, d. h. mit einem Kartellrecht versuchen wir den Schutz von Vielfalt. Ob das funktioniert,

steht auf einem ganz anderen Blatt. Aber jedenfalls gibt es Instrumente, die erprobt sind und die man auch aus diesem Bereich ohne weiteres übertragen kann in andere Bereiche. Es wäre so etwas wie eine Übertragung des Anti-Trust-Gedankens oder Ähnliches in den Kulturbereich, indem man sagt, sobald irgend etwas einen bestimmten Prozentsatz übersteigt, dann darf es das nicht. Aber es darf nicht in dem primitiven Sinne eines Schutzes um jeden Preis verstanden werden. Und damit will ich schließen.

Es gibt ja auch Kultur als Vorwand zur Aufrechterhaltung von Situationen, die völlig unerträglich sind unter dem Aspekt der Menschenrechte. Also wenn etwa die Beschneidung als Teil von Kultur bezeichnet wird, meine Damen und Herren, dann hört ja auch das Verständnis für Vielfalt von Kultur irgendwo auf, und von daher sind wir zu Recht in einer komplexen Diskussion, denke ich. Und ich bin sicher, dass das Prinzip, das wir in der Demokratie haben, dass nämlich über Dialog und über Öffentlichkeit Prozesse vorangetrieben werden, auch mal auf verzweifelten Umwegen, dass das auch hier zum Erfolg führt. Ich sage jetzt mal etwas ganz Ketzerisches: Ich glaube, man müsste auch nicht verzweifeln sein, wenn es nicht gelingen würde, bis zum Herbst die Sachen unter Dach und Fach zu bringen. Nicht dass ich etwas auf die lange Bank schieben will. Aber wer sich selber in eine Katastrophenstimmung begibt nach dem Motto, wenn das zum Tage X nicht fertig ist, der wird dem sehr komplexen Prozess von Kultur und der Verfertigung von kultureller Entwicklung, wie sie Herr Sloterdijk auch geschildert hat, überhaupt nicht gerecht.

Rosenbauer

Um Missverständnisse zu vermeiden, als Sie von Beschneidung gesprochen haben, meinten Sie die Beschneidung von jungen Mädchen. Es gibt ja noch eine andere Art von Beschneidung.

Hirche

So ist es.

Rosenbauer

Frau Heyl, Herr Hirche hat beklagt, dass es nicht genug öffentliche Diskussion gibt. Interessiert sich die Wirtschaft überhaupt dafür? Oder sagt die, lässt doch den freien Warenaustausch florieren so gut es überhaupt geht?

Karin Heyl, Geschäftsführerin des Kulturkreises der deutschen Wirtschaft im Bundesverband der Deutschen Industrie (BDI)

Die Wirtschaft interessiert sich natürlich sehr dafür. Wir haben ja als Kulturkreis verschiedene Unternehmen, die Mitglieder sind bei uns. Und da finden Sie Unternehmen, die ganz eindeutig für die radikale Liberalisierung des Marktes sind. Nehmen Sie große Medienunternehmen, die natürlich eintreten für die Durchsetzung und weitere Liberalisierung, wie das GATS-Abkommen das vorsehen; ich nenne da z. B. Bertelsmann. Wir haben daneben Unternehmen als Mitglieder, die auch im kulturwirtschaftlichen Bereich aktiv sind, aber keine unmittelbaren Wettbewerber haben, die staatlich gefördert werden oder selbst staatliche Einrichtungen sind, wie Galerien. Auch die stehen der Liberalisierung sicher positiv, oder neutral bis positiv gegenüber. Und es gibt natürlich auch wiederum andere Mitgliedsfirmen im Kulturkreis wie etwa Produktionsfirmen im audiovisuellen Bereich. Für die ist diese Frage der kulturellen Vielfalt und auch des Schutzes der kulturellen Vielfalt natürlich ein Thema. Der Kulturkreis ist aber nun glücklicherweise kein Lobby-Verein, der sich für die Interessen dieser Unternehmen einsetzt, sondern versteht sich als Förderer und Fürsprecher für die Kultur. Die Gründerväter in den fünfziger Jahren haben sich vorgenommen, auf der einen Seite die Kultur zu bewahren und auf der anderen Seite sie zu fördern. Und das ist genau, denke ich, noch so ein anderes doppeltes Problem bei dieser Frage des Schutzes.

Es geht ja eben nicht um einfach nur einen Erhalt, wie z. B. bei der Artenvielfalt, sondern es geht darum, Bedingungen sicherzustellen, unter denen Kunst eigentlich entstehen kann. Und das ist ein Thema, mit dem wir uns in der privaten Kulturförderung, aber genauso auch eigentlich in der öffentlichen Kulturförderung schon hier in Deutschland abarbeiten, mit vielen Einzelfragen. Ist es tatsächlich so, dass die staatliche Förderung die Vielfalt garantiert, also das ermöglicht, was interessant, spannend, avantgardistisch, experimentell ist in der Kultur? Wenn man in die Theater schaut oder in den Tanzbereich, merkt man, dass ja vieles gerade abseits stattfindet, also in den Bereichen, die nicht öffentlich gefördert sind, sondern sich auf andere Art und Weise finanzieren. Und wir müssen im Zusammenhang mit solchen Überlegungen zur kulturellen Vielfalt natürlich auch beachten, dass heute allein 70 % des Umsatzes, der in der Kultur gemacht wird, im Bereich der Kulturwirtschaft gemacht wird und damit nicht in dem Bereich, der eben öffentlich gefördert ist. Also auch da ist die Frage, was sind denn tatsächlich die Bedingungen, unter denen Kunst entsteht?

Im Grunde muss diese Konvention etwas ganz Schwieriges machen, nämlich einen unvorhersehbaren oder nicht berechenbaren Prozess mitdenken, und zudem noch unter sehr unterschiedlichen Bedingungen in unterschiedlichen Ländern, und dabei eben aufpassen, dass es nicht tatsächlich zu solch einer Schutzhaltung tatsächlich kommt, sondern dass diese Überlegung mitgedacht wird. Und sie muss auch – ich glaube, dass das auch schon so ähnlich formuliert wurde – dafür sorgen, dass das Recht auf Schutz einhergeht mit einer Verpflichtung, auch diesen Schutz anderen Staaten zu gewähren und sich sogar dafür einzusetzen, dass die anderen Staaten dieses Recht auch wirklich erhalten und umsetzen können. Dazu gehört auch die Möglichkeit, überhaupt Gebrauch zu machen von dem Recht, die

in den anderen Staaten auch erst noch geschaffen werden muss.

Rosenbauer

Sie haben da ein etwas heikles Thema in der Kulturlandschaft angesprochen, nämlich ob die relativ gut ausgestatteten öffentlichen Einrichtungen der Kommunen oder der Länder eher wenig experimentell sind? Und deswegen wird ja viel darüber geredet, dass man sie privatisieren kann. Herr Grolig, das hat aber Konsequenzen, wenn ich das richtig verstanden habe: In dem Moment, wo man einen Teil der Kulturwirtschaft privatisiert, fällt dieser Teil unmittelbar unter GATS. Das heißt, man kann ihn nicht mehr weiter schützen.

Ministerialdirektor Wilfried Grolig, Leiter der Abteilung für Kultur und Bildung im Auswärtigen Amt

Ich denke, dieser Interessenkonflikt zwischen der Liberalisierung im Bereich des Handels und das angewendet auf Kultur einerseits, und dem Schutz der kulturellen Vielfalt ist der Kern der Verhandlungen. Wie in diesem Interessenkonflikt letztendlich gewichtet und entschieden wird oder wie hier ordnungspolitische Demarkationslinien aufgebaut werden, das zeigt ja gerade die Debatte in Paris, wird über den Erfolg bestimmen. Im übrigen glaube ich auch, dass Erfahrungen mit anderen internationalen Instrumenten und Konventionen zeigen, dass der Verhandlungsverlauf, so wie er sich jetzt in Paris abzeichnet, ganz typisch ist. In der ersten Phase gibt es eine Gruppe von initiativen Ländern, die haben eine gute Idee, und für diese Idee wird dann geworben. Dann gibt es in der ersten Phase natürlich viele, die zögerlich sind, weil sie sich sagen, wieso sollen wir uns dieses Projekts annehmen, das nicht von vornherein von uns mitgeneriert worden ist. Dann gibt es so eine Euphorisierungsphase, wo man sagt, also wir haben hier einen Entwurf, das wird schon vorwärts gehen. Und dann beginnt man, sich in Details zu verhaken und in Einzelheiten zu verheddern. Und in dieser Phase ist offenbar jetzt der Ver-

handlungsprozess. Aber das ist ganz natürlich, die Wolken werden sich auch wieder verziehen. Und ich bin auch zuversichtlich, dass man hier zu einer Lösung kommen wird, denn dieser Prozess hat seine Eigendynamik. Soviel dazu.

Kunst und Kommerz: Wir haben ja gerade die Berlinale hier, und die Berlinale ist einerseits ein kommerzielles Ereignis, andererseits sehen wir natürlich auch viele Filme, Produktionen bei der Berlinale, die so möglicherweise nicht entstanden wären, wenn sie nicht Unterstützung gefunden hätten. Ich glaube, die Berlinale ist ein ganz gutes Beispiel dafür, dass man nicht sagen kann, entweder das eine oder das andere ist richtig, sondern wir müssen hier klug Abwägungs- und Abgrenzungskriterien finden. Und genau dieser Prozess findet eben statt.

Lassen Sie mich aber vielleicht einen anderen Gedanken an dieser Stelle einfügen. Der Titel dieser Veranstaltung heißt ja auch "muss die Kultur vor der Globalisierung geschützt werden?" Ich möchte versuchen, diese Frage in einem größeren Maßstab zu betrachten. Ich habe mir überlegt, stünden wir an der Grenze vom Mittelalter zur Renaissance, was würden wir da eigentlich machen? Würden wir eine Konvention zum Schutz und nur zum Schutz und zum Bewahren und Konservieren und zum Archivieren aufbauen, um das Mittelalterliche zu erhalten? Oder liegt es nicht in der Natur der Sache, dass eben die Renaissance als moderne, neue Bewegung an einem bestimmten geographischen Ort ihren Ausgang nimmt, aber letztendlich ganz Europa und die damals relevante Welt beeinflusst? Zu unserer Debatte über diese Konvention zur kulturellen Vielfalt: Wenn man in einigen hundert Jahren zurückblickt, wird man sagen, dass man in dieser Übergangsphase der Globalisierung, auch unter diesem Aspekt die Frage kulturelle Vielfalt betrachtet hat, aber letztendlich wird die Globalisierung, die ja einen großen Beschleunigungsschub bringt, die kulturel-

len lokalen Kontexte so neu miteinander kombinieren und in Verbindung bringen, dass dann hinterher wahrscheinlich auch ganz neue Trends und Tendenzen entstehen. Herr Professor Sloterdijk hat ja eben dieses sehr schöne Bild gebracht von den Hallen des Wohlstands, die durch Wohlstandskorridore verbunden sind. Und in diesen Hallen, in diesen Räumen befindet sich sozusagen der Teil der Welt, der sich der globalisierten Welt zugehörig fühlt, und dann gibt es noch das Draußen. Vielleicht, Herr Professor Sloterdijk, mit Ihrem Einverständnis, könnte man sagen, das sind keine Korridore und Gebäude ohne Fenster. Im Gegenteil, das ist so wie die Glaspaläste im 19. Jahrhundert bei den Weltausstellungen, nämlich auf der anderen Seite draußen, da stehen auch Menschen, da stehen Individuen, da stehen Konturen, die klopfen vielleicht an die Scheibe und die winken. Und zwischen dem Drinnen und dem Draußen gibt es keine Abschottung, sondern es gibt hier eine Verbindung. Und wahrscheinlich werden wir hier auch ganz neue Strömungen aktiviert finden, die das, was man gemeinhin die globalisierte Zivilisation nennt, die globalisierte Kultur - und da denken wir ja an das Anglo-amerikanische – vielleicht dann durchaus relativieren werden. Also mein Plädoyer lautet: Die Debatte über die kulturelle Vielfalt und die Arbeit in Paris ist ganz wichtig. Aber wenn wir fragen: Muss die Kultur vor der Globalisierung geschützt werden?, dann setzen sich da durchaus andere Nuancen.

Rosenbauer

Dann reiche ich diese Frage doch gleich weiter an Herrn Kleiner. Muss die Kultur vor der Globalisierung geschützt werden? Sie haben ja im Zusammenhang mit diesem Buch, das Sie herausgegeben haben, von diesem Schreckenswort "Globalisierung" gesprochen, ohne das keine irgendwie aktuelle Debatte auszukommen scheint.

Marcus Kleiner, Universität Duisburg-Essen

Soziale Redlichkeit ist zunächst und zu meist etwas sehr Virtuelles. Sie ist eine Konstruktion, oder genauer: eine kommunikative Konstruktion. Redlichkeit besteht aus bestimmten Begriffen, die nicht naturwüchsig sind oder naturwüchsige Ereignisse repräsentieren, sondern von bestimmten Gruppen in Form symbolischer Hegemonie geschaffen worden sind. Insofern ist es auch bei der Globalisierung so, dass wenn wir über Globalisierung reden, wir meistens über bestimmte Beschreibungssysteme reden wie Kulturschmelze, Kulturverlust, McDonaldisierung der Gesellschaft, Kampf der Kulturen. Das Wichtige hierbei ist, wenn man sich mit Globalisierung auseinandersetzt, dass man sich zunächst einmal der Semantik der Debatte zuwendet und fragt: Was heißen denn solche Begriffe wie "Kulturschmelze", abgesehen von den Definitionen der Autoren, die sie geprägt haben. Finden wir in kulturellen Systemen unterschiedlichster Gesellschaften denn wirklich diese Phänomene der Kulturschmelze, dass Kultur wesentlich von einem westlichen Markt dominiert wird? Dass es eine Angleichung an kulturelle Systeme, Lebenswelten, eine amerikanische Monokultur ist? Dass wir wirklich von einer Amerikanisierung, nicht nur westlicher, sondern aller Kulturen sprechen können? Wenn man sich die kulturellen Systeme der einzelnen Gesellschaften genau ansieht, wird man sehen, dass das eben genau *nicht* zutrifft, sondern dass es Beschreibungssysteme sind, die diskursmächtig sind, weil sie z. B. von Wissenschaftlern, Politikern, Kulturschaffenden und Literaten verwendet werden, die Zugang zu den Medien und zur Öffentlichkeit haben, die also Diskurse setzen und definieren können, was Wirklichkeit ist. Insofern ist das Erste, was man machen muss, wenn man sich mit solchen gesellschaftlichen Großbegriffen beschäftigt - die sich meistens als relativ leere Begriffe erweisen - die Frage stellen, was die Begriffe auf sich haben.

Ausgehend davon sollte man, gerade wenn man sich mit kultureller Globalisierung beschäftigt, nicht Modelle wählen, Erklärungen wählen, die auf Einheit und Konsens aus sind, die also möglichst generalisierend so formuliert sind, dass sich so gut wie jeder anschließen kann. Sondern man sollte kulturelle Globalisierung zunächst und zumeist als eine Geschichte der Grenzen schreiben und nicht als eine Geschichte von Integration, denn interkulturelle Kommunikation und Interaktion können nur gelingen, wenn man sie von ihren Grenzen aus versteht, also da, wo Verständigung, wo Respekt, wo Toleranz *scheitert*.

Rosenbauer

Aber noch mal: Müssen wir jetzt die Kultur schützen oder nicht?

Kleiner

Wir müssen die Kultur vor willkürlichen Semantiken schützen. Das heißt, wir müssen sie nicht vor Globalisierung schützen.... (*Zuruf aus dem Publikum: Könnten Sie bitte die Artikel im Deutschen verwenden?*). Das ist eine sehr gute Beobachtung, für die ich Ihnen danke, auch wenn sie kritisch gemeint war. Und zwar geht es darum, dass ich nicht von *der* Globalisierung oder *der* kulturellen Globalisierung spreche, sondern von kulturellen Globalisierungsprozessen. Die Zuschreibung bestimmter Artikel wie "die" Globalisierung oder "die" kulturelle Globalisierung suggeriert, dass es eine relativ homogene Sicht auf die Realität der Globalisierung gibt. Aber die gibt es eben nicht. Also ist es sinnvoll, wenn wir schon auf der Ebene der Semantik bleiben, nicht mit bestimmten Artikeln zu arbeiten, sondern über Prozesse zu reden, über Strukturen zu reden. Und Prozesse und Strukturen sind nicht zähmbar durch Vereinheitlichungen, wenn sie sprachlicher Natur sind wegen bestimmter Artikel.

Rosenbauer

Herr Sloterdijk, Sie haben dieses sehr schöne Bild von dem Turmbau zu Babel gewählt und uns darauf hingewiesen, wenn wir das mal anders betrachten, ist das eigentlich von einer höheren Macht gewollt, die Zurückführung auf einen positiven Zustand der Vielfalt. Wie sehen Sie die Entwicklung heute? Was passiert gerade? Ist gerade wieder irgendein Bösewicht, den können wir vielleicht Kapitalismus nennen, dabei, diesen Turmbau erneut zu versuchen?

Sloterdijk

Ich glaube, wir müssen uns zunächst mal bewusst machen, dass wir in einer Kultur leben, in der es immer noch relativ schwer ist, zu Vielfalt emotional, psychisch und logisch positiv Stellung zu nehmen. Wir sind alle Erben einer Kultur, einer metaphysischen Tradition, die höchste Prämien auf Einheit, Kohärenz, Zusammenhang gesetzt hat und die uns von der Vielheit als einer ja fast diabolischen Größe zu sprechen beigebracht hat. Wir müssen diese sympathetische Denkweise für den spontanen Pluralismus der Dinge und der Lebensformen erst langsam wieder erobern. Da helfen viele Disziplinen, die moderne Ökologie, der Blick in die biologische Welt hinaus, die seit dem 18. Jahrhundert immer weiter aufgeht, und die den Bürgern seither hilft, sich in so einer Art neoparadiesischen Freude an der Artenvielfalt zu bewegen. Das übertragen wir zum Teil jetzt auch auf den menschlichen Bereich zurück und lernen nach und nach, die xenophobische Grundstimmung abzubauen, die zum kulturellen Erbe gehört. Ich glaube, darauf kann man sich relativ leicht verständigen. Ich möchte darauf hinweisen, dass die Situation heute im Kulturbereich, also wenn man das planetarisch betrachtet, vor allem im Hinblick auf die noch gebotene Sprachenvielfalt heute zu keiner optimistischen Diagnose Anlass gibt. Nach dem Cambridge-Wörterbuch der Sprachen und nach Zählungen in der UNESCO gibt es zur Zeit auf der Erde etwa fünftausend

authentische Sprachen, zwischen fünf- und siebentausend schätzen die Linguisten. Von denen haben vielleicht zehn Prozent eine Überlebenschance für die nächsten hundert Jahre. Also man muss das ganz realistisch sehen. Das hängt damit zusammen, dass Sprachgemeinschaften heute in der Oralität alleine zu schwach sind. Von diesen fünftausend Sprachen sind weniger als hundert, die eine Literatur, also eine Nationalliteratur haben, die eine Presse, eine eigene Druckschrift haben und sozusagen in das Gutenberg-Universum integriert sind. Vielleicht verändert sich das mit der Einführung des Netzes, das als eine Art Arche Noah für die jetzt bedrohten kleinen Sprachen auch hilfreich werden wird. Aber zunächst und so lange dieser enge Zusammenhang zwischen Druckpresse und Nationalität besteht, ist die Überlebenschance der kleinen Sprachen ungeheuer schlecht. Von daher ist so eine Art kulturelles Artenschutzabkommen unter allen Umständen angezeigt, vorausgesetzt man setzt nicht auf Indifferenz und sagt: Was gehen uns die aussterbenden Arten an. Aber diese Mentalität wagt sich heute nicht mehr sehr laut zu artikulieren. Wir schützen, was wir im Aussterben sehen. Und daher glaube ich, dass es absolut gerechtfertigt ist, wenn Weltkulturbehörden jeglicher Art Anstrengungen unternehmen, um diesen jetzt positiv bewerteten Bestand an Vielfalt zu schützen.

Auf der anderen Seite darf man nicht vergessen, die Moderne ist ein Lernvorgang. Es ist ein generationenübergreifendes Lernabenteuer, in dem sich die Menschheit selber auf Leben und Tod zur Autodidaktik verurteilt hat. Wir haben keine Lehrer, sondern müssen in einem Selbstbelehrungsvorgang von Generation zu Generation jetzt neue Traditionen, künstliche Traditionen aufbauen und können daher nicht mehr mit einem einfachen Traditionalismus arbeiten. Wenn man sagt: die Alten haben's so gemacht, wir machen's so, die Kinder können's auch wieder so machen - das geht nicht

mehr. Wir filtern in jedem Übermittlungsvorgang jetzt zusätzliche Lernstoffe ein. Und das ist eine Zumutung, mit der sich alle auseinandersetzen müssen. Das ist kein Kulturimperialismus des Westens, sondern es ist eine Art, wenn Sie so wollen, Schicksalsgemeinschaft der menschlichen Intelligenzen auf der Erde, die sich gegenseitig unter Lerndruck setzen. Das kann auch ungeheuer lästig sein, weil man sich gegenseitig sehr auf die Nerven geht, wenn man sich ständig gegenseitig schulmeister. Und ich glaube, unsere besten Schulmeister sind heute eigentlich diese sehr exportfähigen Technologien, in denen diskret Intelligenz gebunden ist. Ein Handy ist ein interessantes Gebrauchsobjekt, aber es ist noch mehr eigentlich ein interessanter Botschafter für ein Zivilisationsmodell, das genau die Intelligenz hervorgebracht hat, die nötig war, um dieses Objekt zu schaffen. Das sind alle Lehrer! Wir müssen sozusagen den Begriff des Lehrers in die Dinge selber implantieren und dann sehen, wie diese Lehrer sich auf der Erde bewähren, und *die* geben ihre Instruktionen an die nächsten Generationen weiter. Das ist bei allen Erfolgstechnologien so, dass sie die Lehre depersonalisieren und dem Menschen unmittelbar das Gefühl geben, dass es Sinn hat, an einer Errungenschaft anzuknüpfen. Ich meine, das Wort Errungenschaft hat eine schreckliche Geschichte, weil es zwei Generationen lang diesen staatlich verordneten Umgang mit der bürgerlichen Kultur im real existierenden Sozialismus bezeichnen sollte. Aber ich glaube, sobald dieser Staub verfliegen ist, wird man sich wieder darauf besinnen. Es gibt Dinge, die es schlechterdings wert sind, in die Lernprozesse nächster Generationen mit einzufließen. Auch dort, wo sie als Neuankömmlinge erst einmal inkorporiert werden müssen. Also dass die Erde im Moment ein ungeheueres Seminar ist, eine wilde Schule, und dass diese autodidaktischen Prozesse, mit denen man nicht spaßen darf, allenthalben im Gange sind - ich glaube, *das* muss das überwölbende Be-

wusstsein sein, unter dem man diese Dinge diskutiert.

Und dann kann man sich allerdings fragen, wo sind die *schlechten* Lehrer? Die Italiener haben uns diese Kategorie beigebracht, die ist nicht uninteressant, die Frage nach dem *cativo maestro*, der verführt, der sich mit Irrwegen verbündet, der Regressionen stark werden lässt und dergleichen. Und ich glaube, da gibt es schon in der Tat heute Phänomene, gerade in der Amerika-basierten Massenkultur, auf die man sehr aufmerksam einen Blick richten muss. Es gibt auch einen Weltmarkt für Regressionsdrogen, die sehr gefährlich sind. Wir starren immer auf den chemischen Drogenmarkt, mit dem sich Menschen sozusagen versuchen, mit chemischen Mittel die Gnade zu erkaufen, die ihnen das Leben sonst nicht hat erweisen wollen. Es gibt einen schönen Ausdruck von Aldous Huxley, die Drogen seien die chemischen Gnadensubstitute der Theologien; er theologisiert dieses Phänomen. Aber es gibt eben auch diese Regressionsdrogen, diese sehr gefährlichen Formen, in denen Menschen sozusagen aus Lernprozessen, aus diesem produktiven Gebrauch ihrer eigenen Intelligenz herauskatapultiert werden und sich in schlimmen Schleifen verfangen, wo sie Endabnehmer von Trash werden. Und das ist glaube ich etwas sehr Gefährliches, was in jeder einzelnen Kultur zu studieren ist. Das ist eine ganz andere Sache als diese Artenschutzproblematik. Sie haben das unter dem Stichwort "Kunst" ja schon mal entfaltet eben, und das muss man jetzt nach der Seite "Unkunst" hin noch ergänzen.

Rosenbauer

Herr Wrede, es ist ganz interessant, wenn man diesen Entwurf der Konvention liest, dass - im Gegensatz zu dem was wir hier diskutieren, nämlich Kunst, Literatur, Theater, Film etc. - für die Mehrzahl der Länder ganz offensichtlich eben auch andere Kulturbestandteile eine ganz dominante Rolle spielen: *lifestyle, ways of li-*

ving together, value system, traditions and beliefs. Wie kommen Sie damit zu recht, wenn Sie auf der einen Seite wirklich Kulturen, Ethnien haben, die ganz andere Probleme haben als wir?

Wrede

Danke für die Frage. Die Definition, die Sie zitieren, wird wahrscheinlich in der Konvention gar nicht mehr enthalten sein. Die rührt her von früheren Vereinbarungen, das ist ja so üblich bei internationalen Instrumenten, dass man nach Texten sucht, die schon einen gemeinsamen Nenner herstellen. Der Text, den Sie eben teilweise zitiert haben, entstammt soviel ich weiß der Allgemeinen Erklärung zur Vielfalt, einer Erklärung, also einem nicht verbindlichen Instrument, von 2001. Aber auch da ist der Text nicht neu gewesen, sondern er kam von einem anderen Übereinkommen zehn Jahre vorher. Der wird wohl jetzt wegfallen. Die Vielfalt der Kulturen lässt sich wahrscheinlich nicht juristisch präzise definieren. Aber die Frage, die Sie gestellt haben - was wollen die anderen eigentlich? - ist das Spannende. Und da gehe ich, wenn ich mir erlauben darf, auf Herrn Grolig noch mal ein, wenn er den historischen Zusammenhang darstellt vom Mittelalter bis zum Jahre 2500 - da ist die Konvention natürlich nur ein Staubkorn. Ich darf mal mit Ranke antworten: Jede Epoche ist gleich nah zu Gott. Warum kommt denn jetzt gerade dieses Thema auf? Da muss doch irgendwie ein Bedürfnis sein für eine internationale Vereinbarung, die ein Problem artikuliert und vielleicht auch versucht, das Problem zu lösen. Auf Globalisierung will ich gar nicht eingehen, aber wie kommt es, dass Frankreich alleine es früher sogar in der EU Schwierigkeiten hatte, die sogenannte *exception culturelle* durchzusetzen? Jetzt plötzlich, das kann ich Ihnen nun wirklich aus Paris mitbringen, gibt es aber eine überwältigende Mehrheit, die ein solches Instrument will. Das hat sich gezeigt, als auf der letzten Generalkonferenz, ich habe sie erwähnt, das Mandat für diese Ausarbei-

tung der Konvention diskutiert wurde. Das war sehr kontrovers, und auch da hat sich Amerika zunächst dagegen gestellt, die waren ja gerade vier Wochen frisch zurück in der UNESCO, haben dann aber sehr sinnvolle Ideen eingebracht in das Mandat für diese Konvention, u. a. die absolut richtige Bezugnahme auf Menschenrechte und andere Faktoren, und dann ist dieses Mandat verabschiedet worden, wirklich mit einem überwältigenden Konsens.

Jetzt geht es um die Inhalte. Und ein ganz wichtiger Inhalt, den Herr Sloterdijk hat anklingen lassen - Sie auch Herr Rosenbauer -, ist in der Tat was wollen die anderen. Sie wollen internationale Solidarität und Kooperation bei dem Erhalt ihrer gefährdeten, verletzten Kulturen in den Entwicklungsländern. Denn da geht es plötzlich auch um Geld in Richtung Entwicklungshilfe für die Bewahrung, den Schutz, den Erhalt der Kulturen in Entwicklungsländern. Und da möchte ich auch noch mal auf das eingehen, was Sie von den Menschenrechten unter dem Vorwand Kultur erzählt haben. Auch das ist schon durchaus erkannt worden in der von mir bereits zitierten Allgemeinen Erklärung zur kulturellen Vielfalt. Da steht drin, ich erlaube mir, das zu zitieren, weil ich sinnvollerweise den Text mitgebracht habe: "Niemand darf unter Berufung auf die kulturelle Vielfalt die Menschenrechte und Grundfreiheit verletzen." Und da steht auch später drin und das ist ein Gedanke, der ganz konkret in der Konvention auftauchen wird und jetzt auch Schwierigkeiten macht, da steht später drin: Die Solidarität, die gefordert wird und die Kooperation, nämlich dass alle Länder, insbesondere die Entwicklungsländer und Schwellenländer die Möglichkeit erhalten sollen, ihre eigenen Kulturindustrien zu entwickeln, die dann auf nationaler, vor allem aber auch internationaler Ebene lebens- und wettbewerbsfähig sind. Ich darf auf den ganz spannenden Text dieser Allgemeinen Erklärung von 2001 hinweisen, die mit Sicherheit nicht

eins zu eins in eine Konvention übertragen werden kann, aber all die Probleme, die jetzt in Paris sehr intensiv und ich glaube ergiebig diskutiert werden, sind da schon angeschnitten. Und jetzt muss man sehen, wo gibt es Konsens, um die auch in praktische Vorschriften umzusetzen. Ich möchte pathetisch schließen: "Stärker als tausend Armeen ist eine Idee, deren Zeit gekommen ist", hat irgendein Franzose gesagt. Und das ist der Fall bei der Konvention, ob sie nun im Oktober oder ein, zwei Jahre später verabschiedet wird.

Rosenbauer

Herr Hirche, ich würde ganz gerne noch mal in die Niederungen deutscher Kulturpolitik abgleiten, wenn ich das so sagen darf. Also in dieser Konvention geht es ja auch um Teilhabe, um individuelles Recht an persönlichem Ausdruck etc. Wenn ich mir so die Weiten des deutschen Landes angucke, besonders hier im Osten - bevölkerungsschwache Region, Sie waren ja lange auch in Brandenburg tätig -: da gibt es keine Theater, da gibt es keine Kinos, da gibt es keine Bibliotheken. Und wenn wir nicht ARD und ZDF hätten, die ja auch manchmal gefährdete Spezies zu sein scheinen innerhalb von GATS, dann wäre es nicht mal möglich, Herrn Sloterdijks Philosophisches Quartett zu sehen, weil es das einfach nicht gibt. Das heißt, also um es jetzt weniger polemisch zu formulieren: Wer schützt denn die deutsche Kulturlandschaft vor dem Finanzminister?

Hirche

Das hat mit dem Thema zu tun, das ich vorhin schon angesprochen habe. Das ist nämlich die Frage, ob die Leute, die an Kultur interessiert sind und über Kulturpolitik, kulturelle Vielfalt reden, ob die eigentlich aus ihrem Kreis hinausgehen in die Gesellschaft und mit den Bürgern ausreichend reden. Ich glaube, dass Kultur, die eigentlich aus sich heraus auf Vermittlung angelegt ist, sich selber unnötig begrenzt hat, auch in der Demokratie. Für frühere Zeiten kann man ja

schlicht und einfach sagen: Das waren Herrschaftskulturen, und die dienten auch als Herrschaftsinstrument. Und wenn es kriegerische Auseinandersetzungen gab, dann hat man nicht nur die anderen Menschen vernichtet, sondern die andere Kultur immer mit vernichtet in diesem Zusammenhang, weil man genau wusste, was das bedeutet.

Unser Staat hat, ich weiß gar nicht, ob das vorsätzlich war, es ist eher grob fahrlässig, darauf verzichtet, Kultur zu einem konstitutiven Element zu machen und die Bürger auf diesem Sektor mitzunehmen. Ich halte auch z. B. die Diskussion, die wir Gott sei Dank seit Rio* haben, über Nachhaltigkeit mit den drei Stichworten sozial, ökonomisch und ökologisch, für viel zu kurz gesprungen. Eigentlich wäre sie nur richtig, wenn man sozial vielleicht verstehen würde als kulturelle Grundbedingung und nicht nur als, wie wir uns das in Deutschland angewöhnt haben, materielle Grundbedingung des Seins. Und wenn man zurückkäme darauf, das ist im übrigen auch ein sprachlicher Unterschied in der Wortbedeutung einzelner Sprachen, dass man "sozial" versteht als "auf die Gemeinschaft bezogen". Das war ja mal das Begriffspaar: "individuell" hier, und "sozial" auf der anderen Seite. Das ist aber in Deutschland verloren gegangen.

Ich glaube, dass die Kultur in ihren Vermittlungsformen in Deutschland sich im Laufe von Jahrzehnten in ein nach innen beschleunigenden exklusiven Zirkel begeben hat und jetzt das Schicksal erleidet, dass draußen von denen, die eigentlich die Adressaten sind, keiner sie mehr wahrnimmt. Und das wird belegt dadurch, dass dann im Grunde als große Neuerung Experimente der Soziokultur stattfinden, indem hier und dort mal ganz großzügig und großzügig mit Gefangenen in Gefängnissen gearbeitet wird oder mit einzelnen Gruppen. Aber es wird

auch damit darauf verzichtet, Kultur im demokratischen Sinne sozusagen als Unterstruktur oder Infrastruktur eines offenen Dialogs zu benutzen - das passiert nicht.

Und es ist schon erstaunlich, dass in manchen Fällen die gleichen Kulturleute, die das selber nicht tun, von der Wirtschaft verlangen im Wege des Sponsorships, dass sie das automatisch kapiert. Die hat es zum Teil auch besser kapiert, muss ich einmal sagen, als Teile des Kultursektors selber, wenn erkannt wird wird, dass man, um Produkte zu verkaufen, ein bestimmtes Image - was dahinter immer meint ein Ansehen, eine Verankerung in kulturellen Prozessen und Befindlichkeiten - nutzen kann und nutzen muss. Das haben Teile des Kulturbetriebs selber nicht verstanden, und deswegen glaube ich, in Deutschland haben wir stärker als in anderen Bereichen auch eine teilweise unnötige Diskussion. Sie ist natürlich im Kern nötig, die Diskussion darüber, was staatlich und wie staatlich, wie privat etwas geschehen soll. Das gibt es in anderen Ländern so nicht. Wir glauben in Deutschland, wenn es ein öffentliches Gut ist, das müsse in jedem Fall der Staat machen. Das ist der entscheidende Unterschied zu vielen anderen Ländern. Das hat mit dem Obrigkeitsstaat von Bismarck zu tun, und das ist ergänzt worden durch planwirtschaftliche Ansätze. Es gibt in Deutschland keine solche Tradition, die Kultur auch verankert in Prozessen zwischen Individuen, in Prozessen in der Gesellschaft selber, sondern wenn ein Problem auftaucht, wird in Deutschland immer nach dem Staat als Problemlöser gerufen. Das ist ein Teil der kulturellen Vermittlungsproblematik, und deswegen stehen wir zum Teil so schlecht da.

Ich will nur sagen, wir haben natürlich im weltweiten Dialog Probleme, die vorhin angesprochen worden sind von Herrn Sloterdijk und die ich ausdrücklich noch mal aufgreifen will. Wir haben in Europa schriftgebundene oder schriftbasierte

* VN-Konferenz über Umwelt und Entwicklung in Rio de Janeiro, 1992, *d. Red.*

Kulturen. Wir haben in der UNESCO aber auch - weil das anderswo nicht so der Fall ist, in Afrika zum Beispiel - ein immaterielles Kulturerbe. Da sind nur mündliche Überlieferungen von Bräuchen und von Liedern, was es in Europa früher auch mal gegeben hat, wo ja viel verloren gegangen ist, weil es nicht aufgeschrieben worden ist. Und zu akzeptieren, dass in anderen Kulturkreisen die äußere Ausdrucksform von Kultur eine völlig andere ist als in Europa und das sage ich bewusst - ist etwas, was in diesem Prozess natürlich auch eine Rolle spielt. Aber ich finde, wir sollten, wenn ich darum einfach bitten darf, die Diskussion, die wir in Deutschland führen müssen, zwar führen, aber wir sollten die internationale Diskussion nicht mit dieser deutschen Binnenbetrachtung belasten, denn das interessiert in Frankreich und USA keinen Menschen.

Rosenbauer

Obwohl es doch interessant wäre zu erfahren, wenn Herr Grolig sich z. B. mit einem US-amerikanischen Kollegen über Kultur unterhält und der immer Unterhaltung versteht, wie sie dann miteinander rein sprachlich, rein begrifflich klar kommen.

Grolig

So einfach ist das gar nicht, einen US-amerikanischen Kollegen zu finden, weil zum Beispiel offizielle amerikanische staatliche Kultur nicht so vermittelt wird, wie wir das tun. Mittlerorganisationen wie zum Beispiel das Goethe-Institut gibt es in dieser Form nicht, und mir ist aufgefallen hier in Berlin, dass es gibt zwar die American Academy gibt, aber zu dem, was andere ausländische Kulturinstitute hier in Berlin tun, habe ich ein wirklich sichtbares amerikanisches Äquivalent nicht gesehen. Herr Hirche hat es eben gerade angesprochen, die Frage, ob der Staat alles regeln muss. Ich denke, Amerika ist sozusagen das Beispiel auf der einen Seite, wo Stiftungen, private Initiativen gewaltige Dinge in Gang setzen kön-

nen. Aber es ist eben nicht der Staat. Und es gibt auf der anderen Seite des Spektrums Länder, wo der Staat die Kultur als quasi-, ich will nicht sagen exklusive, aber doch vornehmlich hoheitliche Aufgabe auch wahrnimmt. Auf der anderen Seite des Pendels, um jetzt mal ganz grob zu sprechen, läge vielleicht Frankreich, und Deutschland kann man irgendwo dazwischen ansiedeln. Und es gibt bei den Verhandlungen weitere Aspekte, an die man zunächst überhaupt nicht gedacht hat, die dann ins Spiel kommen. Dazu zählt natürlich die Frage der kulturellen Vielfalt oder der *Exception Culturelle*, und nicht umsonst wird dieser Begriff immer auf Französisch benutzt, denn er kommt ja aus einer bestimmten Ausgangsproblemlage heraus. Und es ist ja eben gerade sehr schön gesagt worden, es gibt vielleicht hundert Kulturen oder Sprachen, die schriftliche Dokumente haben. Wenn man aber fragt, wie viele Länder gibt es, die zum Beispiel eine Filmkultur haben, wie viele Länder gibt es, die eine nennenswerte Buchproduktion haben, dann ist die Zahl vielleicht noch geringer. Interessant aber zu sehen, dass die Debatte in Paris um die kulturelle Vielfalt eben dazu geführt hat, dass der Blick plötzlich auf Themenfelder fällt, die die Initiatoren der Debatte zunächst nicht gesehen haben. Und es ist auch hier ein interessantes Phänomen, dass diejenigen, die dann eingeladen werden sozusagen die eine oder andere Seite zu unterstützen, dann plötzlich ihre eigenen Interessen sehen. Ich bin wirklich mal gespannt, was in dieser Konvention, von der ich schon glaube, dass sie das Licht der Welt erblicken wird, noch alles drin sein wird.

Rosenbauer

Mir fällt noch ein zu diesem Problem, dass bei uns Kultur und Staat immer gleich zusammen gedacht werden, dass natürlich im Zusammenhang mit der ganzen Föderalismus-Debatte ganz böse Menschen sagen: "Ohne die Kultur gäbe es ja sowieso gar keine Existenzberechtigung für die Länder." Aber das ist ein

weites anderes Feld. Vielleicht wissen Sie das nicht: Die Kulturminister sind die einzigen, die nicht auf Bundesebene gemeinsam von einer Bundeskulturministerin geleitet werden können, sondern das machen die untereinander aus. Und das ist ein ganz feiner Club, wie wir wissen. So, mich würde doch interessieren, Herr Kleiner, ob Sie denn jetzt dazu tendieren zu sagen, dass dort, wo der Staat, die öffentliche Hand, nicht mehr einspringen will oder kann, es die Wirtschaft machen sollte? Oder überlassen wir es einfach dem freien Spiel der Kräfte? Und ist das überhaupt richtig, was Herr Hirche hier in einer sehr liberalen Ausgangsposition beschrieben hat?

Kleiner

Über Recht und Unrecht möchte ich hier nicht entscheiden. Ich möchte vielleicht eine böse Bemerkung machen, dass nämlich die deutsche Kulturpolitik sich größtenteils selbst im Weg steht. Sie erinnern sich alle noch an die unsägliche Debatte um die sogenannte deutsche Leitkultur im Herbst 2000/Frühjahr 2001 von führenden CDU/CSU-Politikern, wo es darum ging - eben genau aus einer Angst, dass die Binnenkraft der deutschen Kultur verloren geht -, dass man sagt: "Nein, nein, die Einwanderer müssen sich der deutschen Leitkultur anpassen." Andererseits wurden große Debatten geführt um das Thema Multikulturalität. Also wie kann man normative Grundlagen für ein Zusammenleben in einer heterogenen Gesellschaft schaffen? Das Problem bei dieser Debatte war, dass es da nur noch um Rhetorik, um Schlagabtausch ging, um "wir vertreten das Richtige", aber eben nicht mehr um die Inhalte. Also hier habe ich sicher ein grundlegendes Problem, dass sich - aber das könnte man an ganz vielen anderen Beispielen noch durchdeklinieren - die Kulturpolitik in Deutschland selbst im Weg steht teilweise. Ein anderes Problem grundsätzlich ist auch die Frage, soll der Staat finanzieren? Soll die Wirtschaft finanzieren. Und wenn in solchen Resolutionen wie der Allgemei-

nen Erklärung zur kulturellen Vielfalt, also dem Vorläufer des UNESCO-Übereinkommens, solche Begriffe verwendet werde wie: "Förderung der Kooperation internationaler Kulturindustrien, internationale Kulturindustrien aufbauen", dann ist das auch problematisch. Kulturindustrie ist das Letzte, was Kultur braucht. Kulturindustrie ist das, was kulturelle Vielfalt verhindert, denn Kultur ist an und für sich schon einmal vielfältig, ist hybrid, ist nicht eindimensional, sondern Kultur entwickelt sich immer unabhängig von Finanzierung, unabhängig von konkreten Schöpfern in nicht vorhersehbaren Bahnen. Das Problem hierbei ist, wenn man sagt, dass die Kunst oder Kultur, wenn sie staatlich finanziert ist, ihren autonomen Status verliert. Aber soll sie anders, privatwirtschaftlich oder durch andere Quellen finanziert werden, verliert sie auch ihre Unabhängigkeit. Es sollte vielleicht eher darüber nachgedacht werden, welche Plattformen geschaffen werden können, um autonome Kulturen entstehen zu lassen. Schauen Sie sich die deutsche Musik-Label-Landschaft an, da sehen Sie, dass größtenteils die Produktion von Independent-Musik so gut wie unmöglich geworden ist, weil kleine Label ökonomisch nicht mehr in der Lage sind zu existieren. Schauen Sie sich die Verlagslandschaft an, große Verlage wie Reclam, Suhrkamp oder Rowohlt produzieren Bücher nicht, die auf der intellektuellen Ebene so spannend sein können wie sonst was, weil der Mindestverkauf nicht realisiert werden kann. Also hier sehen wir auch schon ein Problem. Wenn Sie ein spannendes Buch haben, was vielleicht nur hundert Leute interessiert, müssen Sie, wenn Sie Glück haben, auf einen kleinen Verlag zurückgreifen. Wenn Sie Pech haben, wird es gar nicht publiziert, und Sie können es nur noch online stellen usw.. Hier ist auch ein Problem. Also es gibt vielfältige Probleme, die wir eben selber in der Kulturpolitik haben, in der Kulturlandschaft haben, die die Ausbildung von Vielfalt massiv behindert.

Rosenbauer

Frau Heyl, das Schwierige ist doch, und ich weiß nicht, ob Sie eine Antwort darauf haben: Wer soll denn entscheiden im Sinne dessen, was Herr Kleiner da eben gesagt hat, was subventioniert - nennen wir es doch so deutlich: subventioniert - und geschützt werden soll, zum einen subventioniert hier im Lande und geschützt weltweit durch eine solche Konvention?

Heyl

Ich denke, dass es in diesem Zusammenhang vor allem wichtig ist, dass die Diskussion überhaupt darüber geführt wird. Gerade in der Frage der Kulturfinanzierung gibt es doch so eine Tendenz, mit fertig vorgefassten Ansichten, die auch jeder grundsätzlich unterschreibt, zu argumentieren. Wir brauchen natürlich geförderte Kultur. Also nehmen wir einmal diesen Wettbewerb. Der Wettbewerb, auch im Wirtschaftlichen, führt ja nicht dazu, dass wir immer die *beste* Qualität produzieren, sondern Wettbewerb führt eben eigentlich dazu, dass unten das ganz Schlechte abgeschnitten wird und oben auch das ganz Gute abgeschnitten wird. Und das ist natürlich bei Kunst und Kultur tödlich. Das heißt also, wir brauchen eben irgendwie eine andere Art, wir können das nicht absolut dem Wettbewerb überlassen. Wir haben aber schon eine Situation, und zwar ist das wie ein Bumerang, dass ja durch die Ökonomisierung der Kultur und der Kunst eine Situation entstanden ist, wo man tatsächlich über Wettbewerbsverzerrungen sprechen muss. Nehmen Sie die Theater, die - unter dem Druck Besucherzahlen zu produzieren - anfangen mindestens einmal, dann vielleicht zweimal im Jahr eine Operette oder ein Musical zu produzieren - natürlich in einem unmittelbaren Wettbewerb zu den Musical-Theatern stehen. Und dann sollte man sich doch vielleicht die Frage stellen, welche Art Theater fördert der Staat und welche Art Theater können wir eigentlich anders fördern, oder welche Art kann anders existieren,

kann anders entstehen, also über privatwirtschaftliche Finanzierung, über Förderung durch Sponsoren usw. Das ist für mich diese Frage der hoheitlichen staatlichen Aufgabe, und das ist natürlich eine schwierige Diskussion. Sie ist auch schwierig, weil die Qualitätsstandards in der Kunst und der Kultur ganz besonders schwierig zu definieren sind. Aber es ist eine Diskussion, vor der wir uns eigentlich nicht scheuen dürfen und von der ich glaube, dass sie auch interessant und jetzt so notwendig geworden ist, weil auf einmal das Geld knapp ist von allen Seiten. Und wie Herr Hirche sagte, die Kunst, die Kultur schaffenden Künstler haben ja verstanden, dass sie auf einmal vermitteln müssen, dass sie die gesellschaftliche Relevanz dessen was sie tun, auch nachweisen müssen. Ich habe schon länger auch tatsächlich in einem Kultur fördernden Unternehmen gearbeitet und kenne diese Gespräche. Diese Überzeugungsarbeit wird geleistet und führt natürlich auch dazu, dass dann - und das finde ich sehr positiv an diesem Wechsel der Kulturfinanzierung - sich Bürger, Bürgergesellschaft, verschiedene Personengruppen auch die Kultur und die Kunst wieder aneignen, sie wirklich für sie interessant werden. Das Wichtige ist da für uns - und das gilt ganz ähnlich natürlich im internationalen Bereich, wenn wir sagen, Globalisierung muss politisch gestaltet werden über global governance - dass wir in der Kultur diese Form der Kulturfinanzierung auch gestalten müssen, wenn sie denn sich ändert. Das heißt, über Transparenz, Klarheit usw. in dem Sinne einer cultural governance. Das denke ich, ist ein ganz, ganz wichtiger Prozess, den wir zeitgleich einleiten müssen.

Rosenbauer

Letzte Frage hier an das Podium, dann sind Sie dran: Ist hier irgend jemand für eine Quote für deutsche Musik im Radio? – Nein – Na, das ist doch schon mal klar.

Fragesteller aus dem Publikum

Nur eine kleine Korrektur. Mehrfach erwähnt, auch vom Moderator, wurde als Bedrohung für diese kulturelle Vielfalt eine Institution angesprochen, die als Drohung am Horizont aufscheint, die hier zufälligerweise keine Chancen hat, das ist nämlich die WTO. Denn wenn man sich anguckt, wie das GATS-Verfahren läuft, also das allgemeine Abkommen über Handel für Dienstleistungen, so funktioniert das ja nach Forderung und Angebot. Und solange die EU ausdrücklich kulturelle und audiovisuelle Dienstleistungen ausschließt aus seinem Forderungs- und Angebotsbereich, brauchen wir uns keine Sorgen zu machen, wie der Prozess läuft. Da brauchen wir uns auch in dreißig Jahren keine Sorgen zu machen, also mindestens weit, weit nach Hongkong. Das heißt also, die Gefahr der Globalisierung liegt eher in der Verschärfung von Missionierungen, die Professor Sloterdijk angesprochen hat, als bei der WTO, die wir hier wirklich mal ausnehmen können. Für mich als Gewerkschafter ist sie sonst schon auch etwas, was ich gerne angehe. Aber in dem Falle ist sie nicht direkt beteiligt.

Stefan Döpke, People and Nature e.V.

Ich möchte zwei Punkte machen. Der erste betrifft diese Apartheid der globalisierten urbanen Zivilisationen, die Prof. Sloterdijk angesprochen hat. Ich bin einerseits sehr froh, dass es bei entscheidenden Menschen, die in diesem Prozess stehen, eine Sensibilität für schriftlose Kulturen und auch für die Verletzbarkeit dieser schriftlosen Kulturen gibt. Ich möchte aber auch darauf hinweisen, dass die Fenster, von denen Herr Grolig gesprochen hat, spiegelverglast sind; das heißt, die die draußen stehen, die wissen nicht, was da drinnen passiert. Diese Kulturen leben ja ständig in der existentiellen Bedrohung. Sie definieren sich auch über ihre Kultur und nicht über hoheitliche Aufgaben. Ihre Kultur und ihre Tradition ist ihre *raison d'être*, das heißt, sie sind schon an einem Austausch interessiert,

aber in viel geringerem Maße und nur auf der Grundlage ihrer Überlebensfähigkeit. Die haben, weil sie klein sind und schwach sind, natürlich eine ganz andere Position als die Industriegesellschaften. Und ich möchte einfach nur appellieren, dass daran in den Verhandlungen sehr viel stärker gedacht wird.

Und das führt mich zum zweiten Punkt. Wenn wir über kulturelle Vielfalt sprechen hier, ist de facto ja nicht über die Vielfalt von *Kulturen* gesprochen worden, sondern über die Vielfalt von kulturellen *Produkten* und deren Verwertungsrechten. Und das sollten wir auch klar benennen. Wenn in den Verhandlungen nur über Verwertungsrechte von audiovisuellen Medien oder Büchern oder Filmen gesprochen und verhandelt wird, dann sollten wir das auch sagen und alles andere einem anderen Prozess überlassen. Oder wir sollten von vornherein sagen, wenn wir über kulturelle Vielfalt sprechen, meinen wir auch die Vielfalt von Kulturen als Gesamtheiten von Lebensformen, die die schönen Künste und vieles andere mit einschließen, aber sich nicht darin erschöpfen. Insofern wäre ich da für eine sprachliche Präzisierung und auch inhaltliche Präzisierung dieser Verhandlungen sehr dankbar.

Rosenbauer

Vielleicht, Herr Wrede, können Sie gleich darauf antworten und auch das Problem WTO noch mal aufgreifen. Wenn ich das richtig gelesen habe, ist z. B. immer die Privatisierung des öffentlichen Rundfunks in Neuseeland eines der Beispiele dafür, dass dort in dem Moment, wo eine solche Privatisierung stattgefunden hat, dann nicht mehr anschließend diese Schutzwürdigkeit gilt und es dann unter die ganz normalen Regeln des Welthandels fällt.

Wrede

Zwei Bemerkungen zu den beiden Fragen, die wir gehört haben. Zu der letzten Frage ganz kurz nur. Um diese Definiti-

onsbestimmungen wird gekämpft in Paris. Und ich glaube, da herrscht wirklich bei uns ein großes Problembewusstsein. Zur WTO kann ich erfreulicherweise sagen, die WTO ist voll berücksichtigt in dreifacher Weise. Erstens, dieselben Staaten, die jetzt in Paris verhandeln, sind in der überwältigenden Mehrheit fast identisch auch Vertragsstaaten der WTO, das ist eines. Zweitens bei der Ausarbeitung unserer Konvention ist die WTO voll einbezogen. Es ist sogar im Mandat von vor zwei Jahren gebeten worden, sie zu konsultieren. Sie ist konsultiert worden und hat eine sehr ernst zu nehmende, sachlich gediegene Stellungnahme abgegeben, die bei den Verhandlungen im Kampf um jeden einzelnen Artikel berücksichtigt wird. WTO ist also voll dabei, das können wir wirklich sagen. Ich darf noch mal daran erinnern, das Bemühen ist wirklich ein ehrliches positives Bemühen, ein Instrument zu schaffen, das kompatibel ist mit den existierenden internationalen Verpflichtungen, auch und gerade im WTO-Bereich. Ich möchte noch ein letztes Mal auf die von mir so geliebte Erklärung von 2001 zurückgreifen, denn die ist schon spannend. Sie wird zwar, wie ich schon sagte, nicht übertragbar sein in eine Konvention, aber - ich habe es gerade nachgeschaut - 185 Mitgliedstaaten, 57 internationale Organisationen und über 300 Nichtregierungsorganisationen haben an dieser Erklärung von 2001 mitgewirkt und darin schon erstaunlich weit gehende, aber sicherlich noch sehr allgemein gehaltene Konsens-texte formuliert. Ein Staat war nicht dabei, das waren die Vereinigten Staaten, aber die waren als Beobachter beteiligt. Und einen letzten Satz daraus ganz kurz möchte ich zitieren, der so ein bisschen auf die Fragen oder die Kommentare eingeht. Da heißt es in dem Artikel 11: Die Marktkräfte allein können die Erhaltung und Förderung der kulturellen Vielfalt, die den Schlüssel zu einer nachhaltigen menschlichen Entwicklung darstellt, nicht gewährleisten. Daher muss der Vorrang der öffentlichen Politik in Partnerschaft

mit dem privaten Sektor und der Zivilgesellschaft bekräftigt werden. Das ist ein salomonischer Text, aber er zeigt doch ein bisschen die Richtung, die auch jetzt in Paris bei der Konventionsverhandlung gesehen wird.

Letzter Punkt, immaterielles Kulturerbe. Es ist vollkommen richtig, was der Herr Minister und liberale Politiker da ausgeführt hat. Da kann ich nur daran erinnern, dass wir 2003 eine Konvention zum immateriellen Kulturerbe verabschiedet haben, wo Deutschland sich ein bisschen zurückhaltend verhält, wo ich aber hoffe, dass auch Herr Schily einen Lernprozess durchmacht und wir die bald ratifizieren können. Das ist meine persönliche Ansicht, nicht die vom Auswärtigen Amt.

Rosenbauer

Ich finde das interessant, was hier im Auswärtigen Amt für Ängste herrschen, dass man sich immer auf das Persönliche zurückziehen muss, aber vielleicht ist die Vielfalt der Kulturen ja doch nicht ganz so groß.

Dr. Hans Voß, Verband für internationale Politik und Völkerrecht

Ich möchte Herrn Wrede dafür danken, dass er in dieser Offenheit auf die Probleme aufmerksam gemacht hat, die in Paris in den Verhandlungen vorhanden sind. Aus früheren internationalen Fragen, die uns auch zusammen geführt haben, wissen wir gelegentlich auch zwischen den Zeilen zu lesen und Probleme zu erkennen, die andere möglicherweise nicht so ernst nehmen. Ich möchte an die Vertreter des Auswärtigen Amtes die Frage stellen: Besteht nicht doch die Gefahr, dass diese Konvention das gleiche Schicksal erfährt wie es beispielsweise die Konvention über den Internationalen Gerichtshof gehabt hat oder das Kyoto-Protokoll, das nun heute nach vielen Jahren endlich in Kraft getreten ist? Die wurden in beiden Fällen von den USA zwar mit formuliert, aber nicht unterzeichnet, und es besteht auch keine Absicht, das zu tun. Und

wenn also insbesondere in diesem Zusammenhang die USA wiederum gegen Schutz, oder ganz gleich, wie das genannt wird, vorgehen, dann erweckt das bei mir den Zweifel, dass eine ähnliche Entwicklung eintreten kann und eine Konvention entweder gar nicht oder ohne die USA stattfindet, was natürlich ihren Wert enorm vermindern würde, denn das Problem des Kulturexports im negativen Sinne, des Vermeidens der Billigkultur aus den USA ist ja das, was eigentlich die ganze Diskussion in der UNESCO angefeuert hat.

Dr. Norman Weiß, MenschenRechts-Zentrum, Universität Potsdam

Ich habe zwei Fragen. Das eine wäre: Ist denn Kultur per se bewahrenswert? Also steuern wir da auf so ein globales Museum zu, oder gehört es nicht auch dazu - Werden und Vergehen - dass eine Kultur eben auch mal zu Ende ist, vorbei? Das ist das eine, und das andere, vorhin fiel das Stichwort der Weltkulturbehörde. Da haben sich mir die Nackenhaare gleich aufgestellt. Sollen da Leute entscheiden, was irgendwie gut ist, was bewahrt werden soll, also Goethe ja, aber nur Faust I, oder auch noch Iphigenie, oder wie soll das laufen? Was ist dann mit Hölderlin oder mit Ernst Moritz Arndt, gehört der nun nicht dazu? Also wie das laufen soll, würde mich doch sehr interessieren.

Günter Knabe, Deutsche Welle

Die Frage, die Sie eben davor gestellt haben, möchte ich noch mal verschärft auch stellen, denn Professor Sloterdijk, als Sie von Weltbehörden sprachen, stellten sich auch mir die Nackenhaare hoch. Behörden und Kunst, Schöpfertum und Behörden, Schöpfertum und Beamte, das sind sie ja dann letztlich, auch wenn sie alle ehrenwert sind, vielleicht nicht alle so aktiv und liberal wie Herr Grolig, kann das gutgehen? Und Sie, Herr Professor Rosenbauer, haben denke ich das Dilemma auf dem Panel da schon gezeigt, als Sie eben fragten: "Wer ist für eine Quote von deutscher Musik in den Rundfunkanstal-

ten?" Da hat keiner von Ihnen ja gesagt. Wie aber, bitte schön, sollen dann die verschiedenen Kulturen erhalten werden?

Rosenbauer

Wir werden jetzt versuchen zu antworten, wobei wir uns mal eben kurz angeguckt haben und keiner sich bewusst ist, den Begriff Behörde benutzt zu haben. Sloterdijk war's, aber er streitet es ab. Hier gibt es zwei Ohrenzeugen, die sagen es stimmt nicht. Aber Wrede hat's gehört.

Sloterdijk

Gut, aber es ist gut, dass es Aufzeichnungen gibt. Das ist wie beim Start eines Rennens, da habe ich offenbar einen Fehlstart verursacht und werde nun jetzt hier zurückgepiffen. Ich weiß jetzt nicht genau, in welchem Kontext der Begriff verwendet worden sein könnte, zumindest affirmativ verwendet worden sein könnte. Das ist mir nicht ganz klar. Aber zu den Fragen, die der letzte Redner gestellt hat, glaube ich kann man durchaus etwas sagen. Wenn ich richtig gehört habe, ist bei Ihnen sozusagen eine museumskritische Skepsis vorhanden. Sie glauben, unsere zivilisatorische Situation sei dadurch geprägt, dass sich die Menschen tendenziell zu viel merken wollen, und zwar nicht nur über sich, sondern über andere. Ich glaube, zu dieser Tatsache muss man sich in der Tat verhalten. Wir leben in einer Zeit grenzenloser Speichermöglichkeiten. Man kann sogar so weit gehen zu sagen, alle bisherigen Kulturbegriffe sind dadurch definiert gewesen, dass Speicherungstechniken und Speicherkapazitäten unendlich klein, teuer und elitär gewesen sind. Das Drama der gegenwärtigen kulturellen Entwicklung besteht darin, dass Speicherplatz heute unendlich billig, disponibel und leicht zugänglich geworden ist und dass nun alles bleiben kann. Mit anderen Worten, die Hoffnung, die Sie offenbar ausdrücken auf diese große Löschtaste, mit der die bisherige sogenannte Tradition, die ja eigentlich ein Selektionsmechanismus gewesen ist - 99 % menschlicher Tat

wird Untat -, nun ihre Sedimente zum Verschwinden gebracht hat. Auf diese Löschtaste können wir uns nicht mehr verlassen. Es wird im Grunde genommen alles, alles gespeichert. Eines der größten Schauspiele dieser Art haben ja die Deutschen in den letzten zehn, fünfzehn Jahren seit der Öffnung der Grenze zwischen den beiden deutschen Staaten aufgeführt, indem sie sich in diese Gauck-Behörde, die ja im Grunde genommen wirklich eine Einrichtung von polizistischem Sondermüll ist, jahrelang hineinbewegten, um dort Dinge, die man nun eben auch für aufbewahrenswert hält, zu studieren. Und warum? Weil heute jeder selbstverständlich für sich, sein eigenes Leben, das Recht auf biographische Kontinuität reklamiert. Wir sind eine postpsychoanalytische Generation. Wir wollen unser Leben selber erzählen von der Nidation bis zum letzten Seufzer. Und in diesem Kontext sind uns Speichermöglichkeiten willkommen und willkommen. Die Frage ist natürlich nur, ob aus solchen individuellen Praktiken sozusagen normative Ableitungen für das Bewusstsein der anderen zu ziehen sind. Und da teile ich Ihre Skepsis, dass wir natürlich viel mehr Filtertechniken, Filtermechanismen brauchen, um uns vor diesem Übermaß an billig aufbewahrten Vergangenheiten anderer Leute zu schützen. Ich sehe eine große misanthropische Welle voraus für das 21. Jahrhundert, wo Menschen, die die Anwesenheit von anderen, vor allem in Form von deren kulturellen Hinterlassenschaften, eben nicht mehr mit diesem allgemeinen Vorurteil betrachten werden, sondern sie werden ganz tief in das kartologische Vokabular greifen, um den Wert dessen, was andere hervorgebracht haben, zu charakterisieren. Und es wird eine misanthropische Epidemie sondergleichen geben, und die Kulturarbeit wird dann darin bestehen, diese Misanthropie wiederum einzudämmen. Das ist dann sozusagen Xenophobie in der dritten Potenz. Das fängt aber immer damit an, dass sozusagen Misanthropie die Reaktion ist auf unfreiwillige Nachbarschaft oder auf

unfreiwillige Belehrung. Und man darf nicht vergessen, der Nachbar war in der bisherigen Geschichte der Menschheit in den meisten Sprachen ein Synonym für Feind. Wir haben heute durch die Telekommunikationstechnik und durch die kulturelle Speichertechnik die Möglichkeit bekommen, nun jedermann zum Nachbarn von jedermann im virtuellen Raum zu machen, und wir machen uns jetzt aus der Ferne gegenseitig so unglücklich, wie es früher unmittelbaren Nachbarn vorbehalten war.

Rosenbauer

Wobei, Herr Sloterdijk, eines der Phänomene ja ist, dass wir massenhaft zu Nachbarn fahren und dort aber alles Nachbarschaftliche ausgrenzen, indem wir da deutsches Fernsehen gucken, nur mit Deutschen in deutschen Kneipen essen gehen, also uns wiederum dieses eigene Biotop erhalten, um nicht ganz von unseren überkommenen Vorurteilen abrücken zu müssen.

Herr Hirche, egal ob es jetzt eine Behörde war, von der wir geredet haben oder nicht geredet haben, ich habe aber vorhin die Frage gestellt: Wer soll denn entscheiden, was an Kultur schützenswert ist, und zwar staatlich verankert schützenswert ist, und was nicht?

Hirche

Die Antwort ist deswegen so schwierig, weil das ja voraussetzen würde, dass man eine Einigkeit hätte über das, was die Einzelbestandteile von Kultur sind. Die Gefahr ist natürlich, dass so was entsteht wie eine Reichskulturkammer auf Erdebene. Das ist die eine Seite, und das andere ist das Laufenlassen von Prozessen, völlig willkürlich, also *laissez-faire*, auf der anderen Seite. Ich denke, es wird keine Behörde welcher Art auch immer geben können, sondern es müsste nach meiner Vorstellung so etwas geben wie einen öffentlichen Prozess. Das ist jetzt leicht gesagt, aber anders sehe ich überhaupt nicht unter demokratischen Vorausset-

zungen, wie man das Problem Minderheit und Mehrheit und alternative Konzepte von Kultur nicht: miteinander versöhnen kann, sondern wie man sie sozusagen aufeinander wirken lassen kann, wenn ich diesen Begriff der Vermischung mal aufnehme in diesem Zusammenhang. Das kann nur im Zuge öffentlicher Prozesse geschehen. Und dabei kann man nicht, das war ja eine Frage, Kultur per se aufbewahren. Ich glaube das funktioniert nicht. Aber es ist sehr wohl möglich, im Zuge der Diskussion in Paris und darüber hinaus zu definieren, welche Fördermöglichkeiten es in bestimmten Zusammenhängen gibt. Und wenn man sich dieses Feld anguckt, dann ist das eben so weit, dass man sich nicht wundern muss, dass das alles länger dauert als ein TV-Interview heutzutage, wo man ja gefragt wird an jeder Ecke: "Und was meinen Sie dazu?", und dann muss die fertige Lösung da sein. Vielleicht ist das sogar das Hauptproblem unserer Tage, auch unserer Kultur in Deutschland, dass wir etwas rückgewinnen müssen, was verloren gegangen ist, nämlich Zeit zum Nachdenken: Zeit, um bestimmte Prozesse überhaupt beeinflussen zu können. Ich halte das für eines der maßgeblichen Dinge in dieser Auseinandersetzung hinter der Frage, wie der Wettbewerb organisiert ist, usw. Wenn der Kultur die Zeit zur Entwicklung verloren geht, dann ist sie verändert in ihrem Kern. "Cultura", das hatte ja mal was mit Pflege zu tun und mit Entwicklung in diesem Zusammenhang. Und von daher glaube ich, zu fixieren auf eine Organisation, ob nun der Ausdruck Behörde ist oder was auch immer, ist schlecht.

Und dann gab es ja hier den Hinweis auf ungerechtfertigte Angriffe gegen die WTO. Man kann viel dazu sagen wie internationale Regelwerke am Ende nebeneinander stehen und wie dann Entscheidungsprozesse wirklich laufen, aber es wird so sein, dass es darüber immer Differenzen gibt. Und wir werden nicht mehr erreichen können im globalen Bereich, im

internationalen Bereich, als uns auf bestimmte Verfahren zu verständigen. Und ich darf noch sagen, auf die Frage hin, Kulturen erhalten, also im Radio oder im Fernsehen ohne Quote. Ich denke schon, dass das in einem öffentlichen Prozess läuft, in Deutschland mindestens; wie es international läuft, wüsste ich nicht. Aber es ist der Staat, es wäre wieder die Rolle des Staates, das festzulegen, wie die Anteile sind. Im übrigen unterscheide ich sehr genau zwischen öffentlichem Auftrag und staatlichem Auftrag in diesem Zusammenhang, weil Staat immer bedeutet - dazu habe ich zu viel erlebt in meinem Politikerleben - dass dem die Tendenz innewohnt, mit Gesetzen die Sachverhalte zu fixieren, um die es sich handelt. Und dann sage ich Ihnen, dann haben wir am Ende eine Interpretation, eine Begriffsinterpretation der Kultur, die in Deutschland da ist, das übersteht dann bestimmte Zeiträume nicht. Und dann hätten wir das Gegenteil von dem erreicht, was ich ohnehin als einen Auftrag empfinde, dass nämlich die Auseinandersetzung mit Kultur unter Demokratieprinzipien in unserer gesamten Gesellschaft stattfindet und nicht länger in einem elitären Zirkel.

Heyl

Zum Thema Quote, glaube ich, hätten wir alle was sagen können. Aber jetzt einfach ja oder nein zu sagen ist schwierig. Also wenn Sie mich nach der Quote fragen, und ich stell mir dann noch mehr Volksmusik im öffentlich-rechtlichen Radio vor, dann sage ich einfach nein. Es ist ja nicht so, dass tatsächlich die Quote irgendwie die Lebendigkeit einer Musikszene garantiert, dass dort was passiert. Auch in Frankreich, wo sie ja nun mit der Quote hantieren, gibt es natürlich nicht nur die Quote, sondern es gibt viele Maßnahmen, und es gibt auch noch historische Gründe, warum es in Frankreich einfach eine andere musikalische Szene gibt als hier bei uns in Deutschland, und es ist sehr fraglich, ob die Quote tatsächlich die Maßnahme ist, die das befördert. Und das

führt für mich genau hin zu dieser Frage, wenn wir über die 4.900 Sprachen nachdenken, was ist denn da tatsächlich möglich, wie kann man denn diese Sprachen erhalten? Das ist tatsächlich ein Problem, also ob das staatlich oder wie das überhaupt zu machen ist. Und dann sind es eben auch nicht nur einzelne Maßnahmen, die dazu dienen, gerade eine Sprache auch lebendig zu erhalten und eben nicht nur als aufgezeichnet in einem Museum. Das ist tatsächlich ein Problem, das weit über Kulturfördermaßnahmen, die ein Staat in die Wege leiten kann, hinaus geht.

Wrede

Zu der Frage der Quote hätte ich nicht ja oder nein, sondern "tja" antworten müssen. Natürlich keine Quote, aber wichtig ist, dass der Zugang ermöglicht wird und dass sich dann eben im Spiel von Angebot und Nachfrage herausstellt, ob die Musik gerne gehört wird. Es ist auch eine Qualitätsfrage.

Aber zur Frage der Kulturförderung durch den Staat: Ich finde, in einem demokratisch verfassten Gemeinwesen hat der Staat bzw. die Regierung für den Staat das Recht und die Pflicht, Kultur zu schützen und zu fördern. Und selbstverständlich tut der Staat das nicht *par ordre de mufti*, sondern er wird sich, wenn er ein so erleuchteter Staat wie der unsere ist, den Gremien bedienen, in denen hoffentlich auch unabhängig denkende Vertreter des Kulturlebens sind. Auf internationaler Ebene ganz kurz, Weltkulturbehörde habe ich wirklich gehört ganz kurz in Ihrem *aperçu*; Sie können sich vielleicht manchmal selbst nicht erinnern, was für gute Dinge Sie gesagt haben. Ich will ein bisschen historisch denken, und zwar ganz kurzfristig. Vor genau 60 Jahren, im November 1945 ist ja die UNESCO aus gutem Grund ins Leben gerufen worden zusammen mit den Vereinten Nationen: als Reaktion auf Krieg, Hass, Rassismus. Und in der UNESCO, so altmodisch, pathetisch will ich es ruhig

sagen, wird der redliche, nicht immer erfolgreiche Versuch gemacht, für Bildung, für Aufklärung zu sorgen und auch eben für Kultur, für den Dialog der Kulturen. Ich glaube, bei Hegel habe ich mal in der Schulzeit - das fand ich sehr einprägsam - den Ausdruck gehört (und jetzt komme ich zum Auswärtigen Amt)- : Die Beamten, das sind die Vertreter des allgemeinen Standes. Wir haben immer noch die Anmaßung, dass wir für das Gemeinwesen eintreten, nicht parteipolitisch sind, sondern für das Gemeinwesen eintreten, und das Gemeinwesen hat sich seine Regeln und seine Ziele zu definieren. Und wir setzen sie hoffentlich um, sowohl auf nationaler Ebene wie auch in einer Weltkulturbehörde wie die UNESCO, die kontrolliert ist. Ich habe da die Funktion, mit 58 Ländern im Exekutivrat die Arbeit der UNESCO zu kontrollieren. Man kann es durchaus schaffen, wenn man arbeitsteilig vorgeht und wenn man solidarische Kollegen hat. Die UNESCO ist nicht schlecht, nur leider nicht so bekannt. Und ich hoffe, dass wir auch heute für die UNESCO Reklame gemacht haben. Eins noch, und das ist die Frage der WTO. Der WTO darf es nicht überlassen werden, über Kultur zu entscheiden, sondern die Selbstbehauptung der Kultur muss in den zuständigen internationalen Gremien, das ist die UNESCO, stattfinden.

Fragesteller aus dem Publikum

Ich würde gerne noch eine allgemeinere Äußerung machen zum Thema Schutz von Kultur. Ich glaube, Kultur hat viel zu viele Schützer, viel zu viele diskursive Polizisten in Wissenschaft, Journalismus, Politik und anderer Seiten, die Kultur musealisieren, kanonisieren, sie einsperren, sie in starren Begrifflichkeiten klar festzulegen versuchen. Was wir brauchen, sind eher diejenigen, die Kultur fördern, fördern im Sinne einer symbolischen Entmächtigung der diskursiven Polizisten, die eben Kultur festschreiben und kanonisieren, und damit den Mut zeigen, Kultur entstehen zu lassen außerhalb klar vorgeschriebener Regeln dafür,

was Kultur zu sein hat, wie Kultur sich zu entfalten hat und wie wir mit Kultur umgehen müssen.

Grolig

Vielleicht zwei kurze Bemerkungen: Erstens, es war die Frage gestellt, können wir denn sicherstellen, ob wirklich alle Staaten dieser Konvention, wenn sie denn mal das Licht der Welt erblickt, auch beitreten werden? Man muss natürlich die Gegenfrage stellen. Wäre es besser, wir hätten Kyoto nicht, weil ein wichtiger Staat fehlt, oder wäre es besser, wir hätten nicht die Konvention über den Internationalen Strafgerichtshof, weil ihm noch nicht, sage ich mal, alle beigetreten sind? Also natürlich muss unsere Sorge einer möglichst breiten Zustimmung gelten, aber das entbindet uns nicht von der Pflicht, die ersten Schritte zu tun. Das ist das eine.

Ich möchte nur zu Herrn Sloterdijk noch etwas sagen, der das Loblied der modernen Speichermedien gepriesen hat und uns sozusagen das paradiesische Elysium des Nichtvergessens vor Augen zu führen versucht hat. Ich setze dagegen: "gespeichert sein heißt vergessen werden". Wir speichern so viel, dass wir es nicht mehr finden.

Teilnehmerliste

Anas Abdelrahim	Universität der Künste
Omar Akbar	Stiftung Bauhaus Dessau
Marie-Theres Albert	Brandenburgische Technische Universität Cottbus
Peter Amsler	Nationaler Geistiger Rat der Baha'i Deutschland e.V.
James Ryan Anderson	O ₂
Annette Arnspenger	
Jost Arnspenger	Bombardier
Dayanand Arora	Fachhochschule für Technik und Wirtschaft Berlin
Stefanie Averwald	Max-Planck-Institut
Tina Balla	Goethe-Institut Forum
Bärbel Banse	
Gerhard Banse	Fraunhofer Anwendungszentrum
Miriam Barnut	Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland e.V.
Annette Baumann	Grüne Liga
Nadine Baumann	Gesellschaft für bedrohte Völker
Daniela Beaujean	Verband privater Rundfunk und Telekommunikation e.V.
	Freie Universität Berlin
Marianne Beisheim	
Heiner Benking	
Frithjof Berger	Die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien
	UNHCR
Stefan Berglund	Universität Weimar
Alexander Bergmann	Deutsche UNESCO Kommission e.V.
Roland Bernecker	Enquête-Kommission Kultur in Deutschland
Susanne Binas-Preisendörfer	Center for Global Cooperation Europe
Jan Bittner	Verdi
Heinrich Bleicher-Nagelsmann	
Katja Blomberg	Büro MdB Kerstin Müller
Philip Bohle	Europäische Frauen Aktion e.V.
Gisela Bonfanti-Rosenow	BMZ
Günter Bonnet	Kulturkreis der Deutschen Wirtschaft
Annette Brackert	Bundeskanzleramt
Harald Braun	Bündnis 90/ Die Grünen
Helmut Breiderhoff	Deutsches Übersee Institut
Stefan Brüne	Büro MdB Joschka Fischer
Marco Bunte	Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit GmbH
Tina Canenbley	Journalistin
Katja Dallibor	Journalist
Klaus Dallibor	Deutsche Gesellschaft für Auswärtige Politik e.V.
Claudia Decker	Deutscher Gewerkschaftsbund
Jürgen Eckl	Auswärtiges Amt
Maria Einig-Heidenhof	Internationales Theaterinstitut
Thomas Engel	Rat für Baukultur
Wolfgang Esser	Büro MdB Monika Griefahn
Felix Falk	Universität Erlangen-Nürnberg
Andreas Falke	Deutschen Orchestervereinigung e.V.
Julia Fallenstein	

Manuel Feifel	Vertretung der Regierung von Québec
Gundula Felten	Auswärtiges Amt
Cordula Fink-Schürmann	Gesellschaft für Medienpädagogik und Kommunikationskultur
Evelyn Fischer	Deutsche Welle
Kristine Fischer	Zentrum für Internationale Friedenseinsätze
Thomas Fitschen	Auswärtiges Amt
Markus Flasche	Büro MdB Klaus-Jürgen Hedrich
Stefanie Flechtner	Friedrich-Ebert-Stiftung
Antonio Saenz Flores	Naturschutzbund Deutschland
Jean Fredette	Botschaft von Kanada
Michael Freundt	Internationales Theaterinstitut
Jenny Friedrich-Freksa	Zeitschrift für Kulturaustausch
Sabine Froese	
Deike Fuchs	BMF
Josef Füllenbach	BMZ
Aloys Funke	Pax Christi Deutschland
Volker Fürst	BMU
Alexandra Fürstenberger	Daimler Chrysler AG
Gerhard Gad	Freie Universität Berlin
Katrin Gaertner	Bertelsmann AG
Harald Ganns	Auswärtiges Amt
Wilfried Gerhard	Führungsakademie der Bundeswehr
Harald Geywitz	Verband der Anbieter von Telekommunikations- und Mehrwertdiensten e.V.
Peter Gnielczyk	Verbraucherzentrale Bundesverband
Titus Graf	Auswärtiges Amt
Thilo Graf Brockdorff	Generalsekretär a.D.
Ronald Grätz	Goethe-Institut
Ulrike Gregor	Büro MdB Dr. Ole Schröder
Monika Griefahn	Mitglied des Deutschen Bundestages
Wilfried Grolig	Auswärtiges Amt
Jörg Großbongertz	
Gudrun Grosse Wiesmann	BMZ
Beate Grzeski	Auswärtiges Amt
Alina Gumpert	
David Gunderlach	storyteller.tv
Rhan Gunderlach	g + h communication
Manfred Günther	Ministerialrat a.D.
Verena Häfele	Nationaler Geistiger Rat der Baha'i Deutschland eV.
Eva Maria Hagengut-Bollweg	Büro MdB Kerstin Müller
Walter Hahn	Brot für die Welt
Jürgen Hambrink	Gemeinsame Konferenz Kirche und Entwicklung
Torge Hamkens	
Cordula Hamschmidt	Büro MdB Dr. Uschi Eid
Arna Hartmann	Internationale Weiterbildung und Entwicklung GmbH
Lydia Haustein	Haus der Kulturen der Welt
Christine Heemsoth	Internationale Gesellschaft der Bildenden Künste
Brigitte Heiduk	Auswärtiges Amt
Antje Heinemeier	Turmalin-Stiftung

Bettina Heinrich	Deutscher Städtetag
Ortwin Hennig	Auswärtiges Amt
Hans Herdlein	Genossenschaft Deutscher Bühnen-Angehöriger
Andrea Hermann	Sekretariat der Kultusministerkonferenz
Sabrina Hermsen	
Nele Hertling	Künstlerprogramm des DAAD
Julia Hett	Zentrum für Internationale Friedenseinsätze
Karin Heyl	Kulturkreis der deutschen Wirtschaft
Martin Hinz	Deutsches Historisches Museum und Präs. ICOM-Europe
Walter Hirche	Präsident der Deutschen UNESCO-Kommission
Ulrike Hofmann-Steinmetz	Goethe-Institut
Elisabeth Holder-Koob	Bezirksamt Spandau von Berlin
Albrecht Horn	Deutsche Gesellschaft für die Vereinten Nationen
Waldemar Hötte	Wittenberg-Zentrum für Globale Ethik
Claudia Huber	Auswärtiges Amt
Johann-Friedrich Huffmann	Verlag Frieling & Huffmann
Klaus Hufner	Präsident der Deutschen UNESCO-Kommission
Stefanie Hundsdorfer	BMU
Ulrich Irmer	
Anne-Barbara Ischinger	Humboldt-Universität zu Berlin
Martin Jähn	Martin Jähn & Partner GmbH
Karin Jank	Auswärtiges Amt
Sirko Janke	Clifford Chance Partnerschaftsgesellschaft
Christine Janssen	Büro MdB Birgit Homburger
Alice Jéru	Projekt zivik
Annett Juhrig	Auswärtiges Amt
Irene Jung	Terre des Femmes
Michael Kaiser	Britpress Europe
Ulrich Keller	Deutsche Gesellschaft für die Vereinten Nationen
Christiane Kesper	Friedrich-Ebert-Stiftung
Saba Khabirpour	Nationaler Geistiger Rat der Baha'i in Deutschland eV.
Kerstin Kießler	Bevollmächtigte der Freien Hansestadt Bremen beim Bund und für Europa
Joanna Kiliszek	Polnisches Institut
Bruck M. Kimmerle	Office for Press
Helene Kleine	Fachhochschule Potsdam
Marcus S. Kleiner	Universität Duisburg-Essen
Markus Kleine-Vehn	
Robert Klinke	Auswärtiges Amt
Günter Knabe	Deutsche Welle
Natalie Knapp	Gustav Heinemann Initiative e.V.
Tobias J. Knoblich	Landesverband Soziokultur Sachsen e.V.
Gudrun Koch	Europäische Frauen Aktion e.V.
Michael Koch	Auswärtiges Amt
Bettina Kocher	Büro für Kultur und Medienprojekte GmbH
Tom Koenigs	Auswärtiges Amt
Dirk Kohnert	Deutsches Übersee Institut
Dorothea Kolland	Kulturpolitische Gesellschaft / Kulturamt Neukölln
Clemens König	Auswärtiges Amt

Florian König	O ₂
Martin Koopmann	Deutsche Gesellschaft für Auswärtige Politik e.V.
Gudrun Kopp	Mitglied des Deutschen Bundestages
Kirsten Köster	Auswärtiges Amt
Sascha Krämer	
Peter Krause	Berlin-Brandenburgische Akademie
Heinrich Bernhard Kreft	Auswärtiges Amt
Bernd Krüger	BMZ
Renate Kruse	
Björn Kümmel	Freshfield
Marc Kunze	
Hildegard Kurt	Institut für Kunst, Kultur und Zukunftsfähigkeit e.V.
Henrike Kurze	
Thomas Kurze	VBV Vermögensverwaltung GmbH
Otto Lampe	Auswärtiges Amt
York Langenstein	ICOM - Deutschland
Alexander Lau	Deutscher Industrie- und Handelskammertag
Markus Lederer	Universität Potsdam
Christiane Leidert	
Sonja Leinkauf	Deutsche Telekom AG
Cindy Leister	Auswärtiges Amt
Ruth Lemmen	Media Consulting
Jutta Limbach	Präsidentin des Goethe-Instituts
Margarete Limberg	DeutschlandRadio
Hans-Günter Lind	SMYLE CCC GmbH
Michael Link	FDP-Fraktion
Sina Lippmann	Gesellschaft für bedrohte Völker
Bernd Löhning	Volkswagen AG
Dieter Löhr	Bundesverband Deutscher Kunstversteigerer
Regine Lorenz	Dresdner Bank
Arved Lüth	Institut für Organisationskommunikation
Peter Mares	Projekt zivik
András Masàt	Collegium Hungaricum Berlin
Guido Mathes	Akademie der Bundeswehr für Information und Kommunikation
Margarita Mathiopoulos	European Advisory Group
Christine M. Merkel	Deutsche UNESCO Kommission e.V.
Verena Metze-Mangold	Deutsche UNESCO Kommission e.V.
Helmut Metzner	FDP Bundesgeschäftsstelle
Kerstin Meyer	Hochschule für Wirtschaft und Politik
Lidwina Meyer	Evangelische Akademie Loccum
Harald Michel	IFAD GmbH
Karin Möllering	Cambridge International School
Jochen Motte	Vereinte Evangelische Mission
Joachim Müller	InWent
Sebastian Müller	Gustav Heinemann Initiative e.V.
Wolfgang L. Müller	SPD-Bundestagsfraktion
Dorothee Müller-Lankow	Atlas Elektronik
Hans Werner Mundt	Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit GmbH
Franzi Nehls	Büro Bundestagspräsidentin a.D. Dr. Rita Süßmuth
Wilhelm Neufeldt	Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur

Birgit Neumann	Sekretariat der Kulturministerkonferenz
Emanuela Neumann	Büro Bundestagspräsidentin a.D. Dr. Rita Süßmuth
Stefan Niederhafner	Wissenschaftszentrum Berlin
Ulrike Niedner	Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder)
Manfred Nitsch	Freie Universität Berlin
Ursula Nix	InWent
Günther Overfeld	Auswärtiges Amt
Nikola Paetzold	Auswärtiges Amt
Helmut Palla	Lateinamerikanisches-Forum Berlin e.V.
Anja Papenfuß	Redaktion "Vereinte Nationen"
Christoph C. Paul	Paul & Partner Notare und Rechtsanwälte
Guido Peruzzo	BMW A
Thomas Pfanne	Auswärtiges Amt
Melanie Piepenschneider	Akademie der Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.
Hans Pravda	Society for International Development
Thorben Prenzel	Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland e.V.
Eva Quistorp	MdEP a.D., UNIFEM
Andreas Rechkemmer	Stiftung Wissenschaft und Politik
Ulla Reiss	Auswärtiges Amt
Johannes Richert	Deutsches Rotes Kreuz
Franziska Riegelmann	amnesty international
Volker Riehl	Misereor
Susanne Rindt	Maecenata Institut
Ulrich Roehm	Deutscher Berufsverband für Tanzpädagogik
Mathias Rolfes	Künstlerkollektiv "lichtsport"
Hansjürgen Rosenbauer	Medienrat Berlin-Brandenburg
Katja Roßocha	ICOM - Deutschland
Ingeborg Rürup	Forum Menschenrechte
Alexander Sandmeier	Deutscher Kunsthandelsverband e.V.
Isabel Schäfer	Freie Universität Berlin
Gunter Schall	Bundesverband der Deutschen Industrie e.V.
Barabara Schleihagen	
Jens Schnieders	Arbeitsgemeinschaft Entwicklungsländer
Jan P. Schoffer Petricek	Gesellschaft für bedrohte Völker
Britta Scholze	Bündnis 90/ Die Grünen
Angelika Schulze	Internationales Institut für Journalistik Berlin Brandenburg e.V.
Georg Schütte	Alexander von Humboldt Stiftung
Claudia Schwalfenberg	Rat für Baukultur
Reinhard Schwarzer	Auswärtiges Amt
Maja Schweitzer	
Otto Singer	Deutscher Bundestag, Ausschuss für Kultur und Medien
Eric Singh	Freelancer
Sigrid Skarpelis-Sperk	Mitglied des Deutschen Bundestages
Peter Sloterdijk	Hochschule für Gestaltung Karlsruhe
Winfried Smaczny	Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur
Stefan Sondermann	Büro MdB Jochen-Konrad Fromme
Christopher Speer	Deutscher Bundestag, Ausschuss für Kultur und Medien
Anke Sprenger	

Klaus-Heinrich Standke	Komitee zur Förderung der Deutsch-Französisch-Polnischen Zusammenarbeit e.V.
Walter Stechel	Auswärtiges Amt
Sachka Stefanova	Freie Universität Berlin
Rita Stegen	Arbeitskreis gemeinnütziger Jugendaustauschorganisationen
Susanne Stemmler	Technische Universität Berlin
Michaela Stöckel	Jeutter Consulting
Ilona Stölken	
Ernst-Christoph Stolper	Ministerium für Umwelt und Entwicklung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz
Ronald Subkus	Stiftung Wissenschaft und Politik
Corry Szantho von Radnoth	
Ralph Tarraf	Bundeskanzleramt
Monika Tharann	Stiftung West-Östliche Begegnungen
Heidrun Tempel	Bundeskanzleramt
Thomas Tennhardt	CDU/CSU-Fraktion
Hans Georg Thönges	Goethe-Institut
Ulrike Tontsch	Goethe-Institut
Walter Trujillo	Mundolatino TV
Shungu M. Tundanonga-Dikunda	Consultant
Axel Ulmer	Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit GmbH
Barbara Unmüßig	Heinrich Böll Stiftung
Sonja Vandenrath	Kulturpolitische Gesellschaft
Astrid Vehstedt	"KULTUR"
Heilwig Vogt	
Martin Vogt	Verband Deutscher Bediensteter bei internationalen Organisationen der Vereinten Nationen
Cora Voigt	Wittenberg-Zentrum für Globale Ethik
Tile von Damm	Perspektiven Globaler Politik
Geza Andreas von Geyr	Büro MdB Dr. Wolfgang Schäuble
Falk von Hoff	Care International Deutschland
Heino von Meyer	OECD Berlin Centre
Mirtha Vorholz	Mundolatino TV
Hans Voß	Verband für internationale Politik und Völkerrecht e.V.
Beate Wagner	Deutsche Gesellschaft für die Vereinten Nationen
Bettina Weber	Finanzcoaching
Heinrich Wefing	Frankfurter Allgemeine Zeitung
Norman Weiß	Menschenrechtszentrum
Gert Weisskirchen	Mitglied des Deutschen Bundestages
Jürgen Wenderoth	BMF
Jan Wenzel	Auswärtiges Amt
Walter Werner	BMWA
Johanna Westphal	ICOM - Deutschland
Peter Wicke	
Matthias Wiemers	Büro MdB Jürgen Herrmann
Sandra Wilkenbusch	Kulturkreis der Deutschen Wirtschaft
Ingrid Wilson	
Peter Wittig	Auswärtiges Amt
Thomas Wohlfahrt	Literaturwerkstatt Berlin

Hans-Heinrich Wrede
Christoph Wulf
Wolfgang Zagel
Andrea Zagorski
Christiane Ziller
Harald Zschiedrich
Gisbert zu Putlitz
Michael Zürn

Vorsitzender des Exekutivrates der UNESCO
Freie Universität Berlin
Helog Lufttransport AG
Internationales Theaterinstitut
Bundesvereinigung Sozialkultureller Zentren e.V.
Fachhochschule für Technik und Wirtschaft Berlin
Daimler Benz Stiftung
Hertie School of Governance

Was ist das "Forum Globale Fragen"?

Der Prozess der Globalisierung, der immer stärkeren Verflechtung von einzelnen Staaten und Regionen dieser Welt, hat in den letzten zehn Jahren neben seinen unübersehbaren wirtschaftlichen Folgen auch einschneidende politische Auswirkungen gehabt. Zentrale globale Herausforderungen sind:

- der Schutz unserer natürlichen Umwelt und ihre Erhaltung für zukünftige Generationen,
- das Bevölkerungswachstum und die Suche nach einer angemessenen Reaktion darauf,
- die Armutbekämpfung und die Schaffung eines gerechten Ausgleichs zwischen Arm und Reich,
- der Schutz der Menschenrechte in der ganzen Welt und die Durchsetzung von allgemein verbindlichen Menschenrechtsnormen,
- die Bekämpfung der organisierten Kriminalität, des Terrorismus und des Drogenhandels,
- die Prävention von politisch-militärischen wie auch von wirtschaftlichen Krisen und ihre Deeskalation.

Diese globalen Fragen sind in der Regel eng miteinander verknüpft; sie müssen deshalb deutlicher in ihren Zusammenhängen – mit dem Ziel **themenübergreifender Lösungsansätze** – analysiert werden. Dazu gehört die gewachsene Erkenntnis, dass die meisten Probleme nicht mehr von einzelnen Staaten alleine gelöst werden können und die Grenzen zwischen Innen- und Außenpolitik zunehmend unscharf geworden sind. Zusätzlich zur zwischenstaatlichen Zusammenarbeit und zu gemeinsamen internationalen Bemühungen ist eine verstärkte Beteiligung nicht-staatlicher "global players", der sogenannten "**Zivilgesellschaft**", notwendig.

Aus dieser Überlegung heraus wurde das "**Forum Globale Fragen**" im April 1999 vom Bundesminister des Auswärtigen, Joschka Fischer, im Beisein von UNO-Generalsekretär Kofi Annan ins Leben gerufen. Es dient als **Plattform** des Auswärtigen Amts für den Dialog zwischen Regierung und Zivilgesellschaft. Dieser Dialog zwischen staatlichen Akteuren und Nichtregierungsorganisationen, Stiftungen, Kirchen, Wirtschaftsverbänden und Unternehmen befasst sich mit dem **Gesamtspektrum globaler Probleme**.

Dem hier dokumentierten "Forum" gingen bereits neun große Treffen voran, die ebenfalls in Broschüren dokumentiert sind.

Die **Gründungsveranstaltung** am **28./29. April 1999** galt dem Thema "**Globalisierung – Neue Wege der Zusammenarbeit zwischen Staat und Gesellschaft in der Außenpolitik**". Ziel war es, die inhaltlichen Zusammenhänge einzelner globaler Fragen stärker herauszuarbeiten sowie nachhaltige, kohärente Lösungsansätze zu erschließen. Drei Themenkomplexe – "Menschenrechte, Rechtsstaatlichkeit und Demokratisierung"; "Frieden und Sicherheit"; "Partizipation und Legitimation" – wurden behandelt.

Das **zweite "Forum Globale Fragen"** fand am **6./7. Oktober 1999** in der Humboldt-Universität in Berlin statt. Es war dem Thema "**6 Milliarden Menschen – Bevölkerungswachstum als eine zentrale globale Herausforderung**" gewidmet. Der Direktor der Bevölkerungsabteilung der Vereinten Nationen, Joseph Chamie, führte mit einer Rede in das

Thema ein. Es folgte eine Diskussion mit dem Bundesminister des Auswärtigen, Joschka Fischer. Anschließend diskutierten ca. 200 Experten in vier Arbeitsgruppen Aspekte des Themenfelds.

Am **8./9. Mai 2000** fand im Auswärtigen Amt in Berlin das **dritte Forum** zum Thema "**Gleichstellung in Politik, Gesellschaft und Wirtschaft**" statt. Die Konferenz wurde von Staatsminister Dr. Ludger Volmer eröffnet. Unter den Teilnehmern waren die Bundesministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Dr. Christine Bergmann, die Sonderberaterin des Generalsekretärs der Vereinten Nationen für Frauenthemen, Frau Angela King, und die Exekutivdirektorin von UNIFEM, Frau Dr. Noeleen Heyzer. Die über 200 in- und ausländischen Gäste kamen wieder von Nichtregierungsorganisationen und aus Politik und Wirtschaft. Die Veranstaltung wurde zusammen mit der Heinrich-Böll-Stiftung durchgeführt. Im Hinblick auf die Sondergeneralversammlung der Vereinten Nationen "Frauen 2000" vom 5. bis 6. Juni 2000 wurden dabei in einem ergebnisorientierten Austausch praktische Erfahrungen und neue Lösungsansätze zur Verwirklichung der Gleichberechtigung erörtert.

Das **vierte "Forum Globale Fragen"** am **24./25. Oktober 2000** stand unter dem Eindruck des Millennium-Gipfels der Vereinten Nationen und das Thema lautete daher "**Die UNO stärken, neue Impulse nach dem Millenniums-Gipfel**". Eröffnet wurde die Veranstaltung durch Bundesaußenminister Fischer, der in seiner Rede auf den Millenniums-Bericht des VN-Generalsekretärs einging und die Notwendigkeit einer Zusammenarbeit zwischen den VN und der Zivilgesellschaft sowie transnationaler Wirtschaftsunternehmen hervorhob. Zu den Rednerinnen und Rednern gehörten auch die stellvertretende VN-Generalsekretärin Louise Fréchette und der Sonderberater des VN-Generalsekretärs John Ruggie. Auf diesem Forum wurde das "Global Compact"-Projekt von VN-Generalsekretär Annan diskutiert.

Am **25./26. Juni 2001** widmete sich das **fünfte "Forum Globale Fragen"** - durchgeführt in Zusammenarbeit mit der Stiftung Entwicklung und Frieden - den "**Neuen Globalen Partnerschaften**" zwischen den Vereinten Nationen und der Wirtschaft. Mit dem Beigeordneten Generalsekretär der VN, Michael Doyle, wurde über die "Global Compact"-Initiative von VN-Generalsekretär Kofi Annan, über neue Modelle für die Zusammenarbeit von Staaten, internationalen Organisationen und Unternehmen im Bereich der Entwicklungszusammenarbeit sowie über die auf deutschen Vorschlag von der Generalversammlung der Vereinten Nationen verabschiedete Resolution "Auf dem Weg zu neuen Partnerschaften" diskutiert. Die fünfte Veranstaltung war zugleich Anlass, eine Bilanz der bisherigen Arbeit des Forums zu ziehen und Perspektiven für die Zukunft aufzuzeigen.

"**Globalisierung und Kommunikation**" war das Thema des **sechsten "Forums Globale Fragen"** am **15./16. November 2001**. Nach dem Einführungsvortrag des Generalsekretärs der OECD, Donald Johnston, stand in drei der vier Panelveranstaltungen die Bedeutung des Internet im Mittelpunkt der Diskussionen. Die Frage, wem das Internet eigentlich gehört führte zu der weiteren Überlegung, ob wir für seine Nutzung und weitere Entwicklung eine Rechtsordnung brauchen. Mit dem Berater von VN-Generalsekretär Kofi Annan für Fragen der Informations- und Kommunikationstechnologie, Pekka Tarjanne, wurde seine Bedeutung für die wirtschaftliche und soziale Entwicklung, insbesondere der Länder Afrikas, erörtert. Abschließend widmete sich das "Forum" allgemeinen Fragen der politischen Gestaltung der Globalisierung.

Das **siebte Forum Globale Fragen** am **16./17. Mai 2002** beschäftigte sich, angeregt vom

"Internationalen Jahr des Dialogs der Zivilisationen 2001" und dem von einer Gruppe hochrangiger Persönlichkeiten für VN-Generalsekretär Kofi Annan hierzu erarbeiteten Bericht (dt.: Brücken in die Zukunft, 2001), mit dem **"Dialog der Kulturen"**. Nach der Eröffnungsansprache durch Bundesminister Fischer erläuterten einige der Mitverfasser des Berichts, darunter Bundespräsident a.D. Richard von Weizsäcker, der stellvertretende iranische Außenminister Dr. Javad Zarif und Prof. Tu Weiming (Harvard), die Hintergründe und die Philosophie ihrer Studie. Weitere Panels widmeten sich dem Druck der Globalisierung auf die Kulturen sowie dem deutsch-türkischen Miteinander in Berlin als Beispiel für den gelebten Dialog der Kulturen. Zu den Rednern des Panels zur Bedeutung der Menschenrechte als Wertgrundlage für den Dialog der Kulturen gehörte auch die Generalsekretärin von amnesty international, Irene Khan.

Das **achte Forum Globale Fragen** fand unter dem Motto **"Außenpolitik in Echtzeit? Die Medialisierung der Weltpolitik"** am **20./ 21. Februar 2003** im Auswärtigen Amt in Berlin statt. Die Veranstaltung wurde in Zusammenarbeit mit der Deutschen Welle (DW) organisiert. Eine besondere Aktualität erlangte das Achte Forum durch die parallel weltweit in den Medien geführte Diskussion über die Notwendigkeit einer bewaffneten Intervention im Irak und die Rolle der Kriegsberichterstatter im Falle eines solchen Konfliktes. Eingeleitet wurde die Konferenz durch eine Rede der Staatsministerin im Auswärtigen Amt, Kerstin Müller. Im Anschluss daran führte Nik Gowing, der Chief-Presenter von BBC World TV, mit einer Video-Präsentation unter dem Titel "Tyranny in Real Time" in das Kernthema der Veranstaltung - die "Macht der Bilder" - ein. Auf dem ersten Panel wurde unter Berücksichtigung dieser "Macht der Bilder" diskutiert, wer eigentlich die Prioritäten der Außenpolitik bestimmt: die Medien oder die Politiker? Das zweite Panel widmete sich der Frage, welche Lehren die politischen Institutionen - aber auch die Medien selbst - aus dem sogenannten "CNN-Effekt" ziehen sollten. Das dritte Panel untersuchte die Rolle und Verantwortung der Medien im Kampf gegen den internationalen Terrorismus, insbesondere am Beispiel des Senders "Al Jazeera", der durch seinen Deutschland-Korrespondenten Aktham Suliman mit auf dem Panel vertreten war. Das vierte Panel diskutierte die besonderen Risiken für Kriegs- und Krisenberichterstatter sowie die Möglichkeiten ihres Schutzes.

Anlässlich des 30-jährigen Jubiläums der deutschen VN-Mitgliedschaft befasste sich das **neunte**, vom Arbeitsstab Globale Fragen diesmal in Zusammenarbeit mit der Deutschen Gesellschaft für die Vereinten Nationen (DGVN) **ausgerichtete "Forum Globale Fragen" am 11./ 12. Dezember 2003** mit der Rolle der Vereinten Nationen im 21. Jahrhundert. Unter dem Motto **„Fest entschlossen, unsere Kräfte zu vereinen - die Vereinten Nationen als Motor globaler Strukturpolitik“** diskutierten 22 Panelisten aus fünf Ländern mit fast 300 Teilnehmern über Struktur und Arbeitsweise der VN unter den Bedingungen der Globalisierung, über die Rolle der VN als Förderer nachhaltiger Entwicklung und über die sicherheitspolitischen Herausforderungen, denen sich die VN gegenüber sieht. Ein weiteres Panel mit dem Titel "We the stakeholders" widmete sich der Mitwirkung von Nichtregierungsorganisationen im VN-System und allgemein der Bedeutung der Zivilgesellschaft für die Arbeit der Vereinten Nationen. Bei allen Panels stand dabei durchgängig auch die aktuelle Frage nach der Reformfähigkeit der VN im Mittelpunkt des Interesses. In ihrer Abschlussrede erinnerte Staatsministerin Müller an die große Bedeutung der Millenniumserklärung zur Sicherung von Frieden, nachhaltiger Entwicklung und der Rechte des Einzelnen und betonte gleichzeitig die unerlässliche Rolle, die den VN bei deren Umsetzung zukommt.

Unter dem Motto **"Kein Frieden ohne Entwicklung, keine Entwicklung ohne Frieden –**

Sicherheitspolitik zwischen Militäreinsatz und Entwicklungshilfe" hat sich das **zehnte Forum Globale Fragen** am **23. und 24. Juni 2004** - diesmal vom AA in Zusammenarbeit mit dem Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ), der Deutschen Gesellschaft für technische Zusammenarbeit (GTZ) und dem Bonn International Center for Conversion (BICC) - mit der Frage beschäftigt, inwieweit durch die Verbindung sicherheits- und entwicklungspolitischer Ansätze ein nachhaltiger Beitrag zu Konfliktprävention, Friedenskonsolidierung und Entwicklung geleistet werden kann. Die Tagung wurde eingeleitet mit einem Festvortrag von Professor Dr. Ernst Otto Czempel. In den anschließenden vier Plenarveranstaltungen hat die Konferenz sodann Fragen von Sicherheit im Zeitalter der Globalisierung, die Neubestimmung des Verhältnisses von Entwicklungspolitik und Militäreinsatz, die Reform des Sicherheitssektors als Aufgabe der Entwicklungszusammenarbeit und das Verhalten wirtschaftlicher Akteure in Gewaltkonflikten näher untersucht. Die Wahl Bonns als Austragungsort sollte dem Umstand Rechnung tragen, dass die Stadt – in der zwei der Mitveranstalter ihren Sitz haben - sich zunehmend zum Zentrum für die Nord-Süd-Zusammenarbeit entwickelt.

In der Reihe Forum Globale Fragen "kompakt" fanden bisher 3 Veranstaltungen statt:

- 1) **Der Global Compact: *public responsibility* oder *public relations*?**
- 2) **"Eine Weltumweltorganisation: *Ökokratie* oder Motor globaler Umweltpolitik?"**
- 3) **"Frieden braucht Frauen – Sicherheitspolitik braucht Geschlechterperspektive".**

Die Veranstalter stellen sich vor

Der **Arbeitsstab Globale Fragen im Auswärtigen Amt** wurde im Sommer 1998 im Zuge einer umfassenden Neubewertung der Behandlung von globalen Fragen geschaffen. Er nimmt Grundsatz- und Koordinierungsaufgaben in diesem Themenfeld innerhalb der Abteilung Globale Fragen, Vereinte Nationen, Menschenrechte und humanitäre Hilfe wahr. Dabei entwickelt der Arbeitsstab konzeptionelle Schwerpunkte für die deutsche VN-Politik und bereitet entsprechende Initiativen, wie etwa die Einbringung und Weiterentwicklung der Resolution "Auf dem Weg zu globalen Partnerschaften", vor. Ein zentrales Projekt des Stabs ist das "Forum Globale Fragen". Es wurde im April 1999 von Bundesaußenminister Joschka Fischer zusammen mit UNO-Generalsekretär Kofi Annan in Berlin ins Leben gerufen und dient als Plattform für die Vertiefung des Dialogs zwischen Regierung und der Zivilgesellschaft, insbesondere Nichtregierungsorganisationen, zum gesamten Spektrum globaler Probleme. Damit soll es einen Beitrag dazu leisten, die inhaltlichen Zusammenhänge zwischen verschiedenen globalen Fragen mit dem Ziel kohärenter Lösungsansätze herauszuarbeiten.

Dieser neuen Kultur der Kooperation und Vernetzung entsprechend steht der Arbeitsstab interessierten Partnern zum Informations- und Meinungsaustausch zur Verfügung.

Die Koordinaten des Arbeitsstabs:

Leiter: VLR I Dr. Otto Lampe, Tel.: 030 5000 1921
 Stv. Leiter: VLR Dr. Thomas Fitschen, Tel.: 030 5000 1922
 Sekretariat: Frau Ulrike Ungewiß, Tel.: 030 5000 1923
 Fax-Nr: 030 5000 1885
 E-mail: gf09-s@auswaertiges-amt.de

Adresse: Auswärtiges Amt
 Arbeitsstab Globale Fragen (GF 09)
 11013 BERLIN

Auf der Website des Auswärtigen Amts (www.auswaertiges-amt.de) wurde unter der Rubrik "Außenpolitik" eine Seite "VN und Globale Zusammenarbeit" mit weiteren Informationen eingerichtet.

Seit 1950 besteht die **Deutsche UNESCO-Kommission** (DUK) als Mittlerorganisation der Auswärtigen Kulturpolitik in Rechtsform eines eingetragenen Vereins. Ihre Aufgabe ist es, die Bundesregierung und die übrigen zuständigen Stellen in UNESCO-Belangen zu beraten, an der Verwirklichung des UNESCO-Programms in Deutschland mitzuarbeiten, die Öffentlichkeit über die Arbeit der UNESCO zu informieren und Institutionen, Fachorganisationen und Experten mit der UNESCO in Verbindung zu bringen. Der DUK gehören bis zu 100 Mitglieder an, darunter Beauftragte der Bundesregierung und der Länder (Kultusministerkonferenz) sowie von der Mitgliederversammlung gewählte Experten und Vertreter von Institutionen Organisationen und Verbänden. Die DUK wirkt als Bindeglied zwi-

schen Staat und Wissenschaft sowie als internationale Verbindungsstelle in allen Arbeitsbereichen der UNESCO.

Weitere Informationen über die Arbeit der UNESCO finden Sie im Internet-Journal der Deutschen UNESCO-Kommission *unesco heute online* unter www.unesco-heute.de und auf der DUK-Homepage www.unesco.de.

Deutsche UNESCO Kommission e.V.

Colmantstraße 15

53115 Bonn

Tel: 0228/60497

Fax: 0228/6049730

sekretariat@unesco.de